

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
H. Schellberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus“.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Wochentags nachmittags, Samstags vor u. nachmittags
Fernsprecher-Zentral-Nr. 28631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 80 M.-Wg., für einen Monat 1.70 M.-Wg., aus-
schließlich Zustellungsgebühr. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen,
die Träger und alle Postämter. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder
Streiks haben die Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des
Bezugspreises.



Anzeigenpreise: Ortsanzeigen 20 M.-Wg., auswärtige Anzeigen 30 M.-Wg., örtliche Reklamen
M.-Wg. 1.—, auswärtige Reklamen M.-Wg. 1.50 für die einseitige Reklamenzeile oder deren Raum.
— Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr
abgenommen. — Schluß der Anzeigen-Aufnahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen
spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Rauns.

Verlagskonto: Frankfurt a. M. Nr. 7408.

Nr. 8.

Samstag, 9. Januar 1932.

80. Jahrgang.

Im Hintergrund Lausanne.

Die Berliner Botschafter-Konferenz. — Briand tritt zurück. — Vor der Antwort Hitlers.

Keine Verständigung?

as. Berlin, 9. Jan. (Drahtbericht unserer Berliner
Abteilung.) Der Reichskanzler hat gestern die Be-
sprechungen mit den in Berlin anwesenden Botschaftern
aus Paris, London und Rom fortgesetzt. Die Botschafter
werden heute voraussichtlich noch im Laufe des Tages
auf ihre Posten zurückkehren.

Auch nach dieser Botschafterkonferenz, die länger
dauerte, als man ursprünglich annahm, sieht man
in der Reparationsfrage nicht klarer.

Der Termin für die Lausanner Konferenz liegt noch
immer nicht fest und die Pläne der französischen und
englischen Regierung sind nach wie vor ziemlich unklar.
Es dürfte nicht zur Beschleunigung der Entwick-
lung beitragen, daß jetzt auch in Frankreich die Innen-
politik stärker in den Vordergrund tritt. Briand hat
gestern sein Rücktrittsgeheiß eingereicht. Das kommt ge-
wissermaßen überraschend. Schon im Laufe des gestrigen
Tages hatte das halbamtliche französische Nachrichten-
büro eine Notiz verbreitet, in der Laval erklärte, er
werde, falls Briand aus Gesundheitsrücksichten nicht die
Möglichkeit sehen würde, weiterhin das Außenmini-
sterium zu behalten, Briand bitten, dem Kabinett seine
Kenntnisse und Erfahrungen als Minister ohne Portefe-
uille zu erhalten. Durch diese Notiz gab Laval zu ver-
stehen, daß er nicht gesonnen war, Briand als Außen-
minister gegen die Angriffe der Rechten zu halten.

Ob Briand nun als Minister ohne Portefeuille
bleibt, das heißt, ob man es ihm erlaubt, in Ge-
schäftsbesorgung zu bleiben, während Laval die eigent-
lichen Entscheidungen trifft, ist noch nicht ganz klar.

Briand hat das französische Außenamt mit einer ganz
kurzen Unterbrechung von wenigen Tagen seit April
1925, also 6 3/4 Jahre, inne gehabt. Er war allerdings
seit seiner Niederlage bei der Präsidentschaftswahl im Mai
vorigen Jahres politisch ein toter Mann und es würde
an der Situation nur sehr wenig ändern, wenn Laval
nun auch offiziell die Nachfolge Briands antreten würde.

Auch in Deutschland bleibt auf der ganzen Linie die
Innenpolitik im Vordergrund. Heute nachmittags wird
die schon angekündigte Unterredung zwischen Hitler und
Hindenburg stattfinden und am Abend will Hitler dann
dem Kanzler seine Stellung bekanntgeben. Die Aus-

sichten für die Aktion des Reichskanzlers werden im
ganzen ziemlich pessimistisch beurteilt, zum mindesten so-
weit, als eine Amtsverlängerung für Hindenburg durch
Reichstagsbeschluss erstrebt wird.

Es verlautet, daß in den Unterredungen, die
Hitler gestern mit Stahlhelmführern hatte, der
Stahlhelm sich auf den Standpunkt gestellt habe,
daß das Reichspräsidentenamt eine vom Parlament
unabhängige Einrichtung darstelle, und daß des-
halb auch jede parlamentarische Regelung der
Präsidentenfrage grundsätzlich abzulehnen
wäre.

Auch die Deutschnationalen scheinen wenig Neigung zu
haben, auf die Vorschläge des Kanzlers einzugehen. In
den deutschnationalen Parteiversammlungen in Berlin
sind gestern scharfe Angriffe gegen den Kanzler gerichtet
worden, die die „Deutsche Zeitung“ heute morgen mit
der Überschrift: „Die Deutschnationalen fordern den be-
dingungslosen Rücktritt Brüning“, charakterisiert. Das
sieht nicht gerade so aus, als ob die Verständigung vor
der Tür stehe. Auf der anderen Seite hat es sicherlich
zur Entspannung beigetragen, daß von amtlicher preu-
ßischer Seite gestern nochmals versichert wurde, die
preußische Regierung halte daran fest, daß in Preußen
termingemäß gewählt werden würde. Das Verbot des
„Angriff“ und die Auflösung der gestrigen national-
sozialistischen Kundgebung im Berliner Sportpalast sind
allerdings wieder Wasser auf die Mühlen der Ver-
ständigungsgegner.

Scheitert nun der Versuch, die Amtszeit Hinde-
burgs auf parlamentarischem Wege zu verlängern,
so bleibt theoretisch, wie gestern schon gesagt
wurde, noch als zweiter Weg die Wahl durch das
Volk.

Dabei müßten die Parteien auf eigene Kandidaten ver-
zichten, sodaß praktisch nur die Kandidatur Hindenburgs
bliebe. Aber auch hier müßte man die Verhandlungen be-
schleunigen, denn es hat sich stets gezeigt, daß man in
langwierigen Verhandlungen mehr auseinander als zu-
einander kam. Die pessimistisch beifallsweise der
sozialdemokratische „Vorwärts“ die ganze Lage beurteilt,
geht daraus hervor, daß das sozialdemokratische Blatt
seinen Kommentar mit den Worten schließt: „Die größte
Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß wir schon in weni-
gen Wochen mitten im Wahlkampf stehen werden.“

Die Umbildung des französischen Kabinetts.

Briand gibt sein Ministerportefeuille ab.

Paris, 8. Jan. Nach einer spät nachts ausgegebenen
Havasauslassung wird es immer wahrscheinlicher, daß
Laval nicht nur einen neuen Kriegsminister, sondern auch
einen Nachfolger für Briand zu bestimmen haben werde, da
Briand wegen seines Gesundheitszustandes genötigt sei,
dem Ministerpräsidenten sein Portefeuille zur Verfügung
zu stellen. In diesem Falle würde Laval Briand den
Posten eines Staatsministers ohne Portefeuille anbieten.
Es sei natürlich verfrüht, die Frage zu
erörtern, wie Briand ein solches Angebot aufnehmen würde.
Kam vor nächsten Mittwoch dürfte Laval nach kurzer Be-
ratung der hauptsächlichsten Politiker selbst darüber urteilen
können, ob er mit einiger Erfolgsaussicht die Bildung eines
neuen Kabinetts auf der Grundlage einer erwarteten Mehr-
heit versuchen könne, oder ob er sich auf eine einfache Um-
bildung des jetzigen Kabinetts durch Erhebung der frei-
gewordenen Ministerposten beschränken werde.

Wie die Agentur Havas mitteilt, wird versichert, daß
Briand im Laufe des heutigen Tages den Ministerpräsi-
denten in Kenntnis gesetzt hat, er glaube, infolge seines
schonungsbedürftigen Gesundheitszustandes sein Minister-
portefeuille als Außenminister dem Ministerpräsidenten
zur Verfügung stellen zu müssen, damit dieser
es neu besetze.

Der Rücktritt Briands muß außenpolitisch gerade im
jetzigen Augenblick in der gesamten Welt einen Nachhall
finden, der auch innenpolitisch in Frankreich Auswirkungen
haben wird. Mit Briand scheidet, vielleicht nur zeitweilig,
vielleicht aber auch für immer, eine der repräsentativsten
Persönlichkeiten der dritten Republik aus dem öffentlichen
Leben.

Eine Unterredung Briand-Laval.

Der Rücktritt am Sonntag effektiv.

Paris, 9. Jan. (Drahtmeldung unseres Pariser Ber-
treters.) „Journal“ und andere Blätter berichten, daß der
Entschluß Briands, seine Demission zu geben, gestern
im Verlauf einer Unterredung, die Ministerpräsident Laval
und Briand hatten, zum Ausdruck gebracht worden sei.
Der Außenminister habe Laval auseinandergelegt, daß er
augenblicklich nicht die mit den großen internationalen Kon-
ferenzen verbundenen Mühen auf sich nehmen könne, da er
erzwungen sei, sich auszuruhen und deshalb seinen

Posten aufgeben müsse. Laval habe vergeblich Briand um-
zustimmen versucht, sich dann aber genötigt gesehen, die
Demission Briands anzunehmen. Der Rücktritt wird am
Sonntag nach der Besetzung Maginots effektiv. Auf die
Frage, ob Briand ein Ministerium ohne Portefeuille an-
zunehmen bereit wäre, hat sich Briand seine Antwort vorbe-
halten. Nach dem „Excelsior“ soll die Demissionschrift
bereits abgegeben sein.

Frankreich will auch seine Nordgrenze befestigen.

Die Arbeiten an der Ostgrenze durchgeführt.

Paris, 8. Jan. (Drahtmeldung unseres Pariser Ber-
treters.) Wie aus einer Meldung des „Matin“ hervorgeht,
hat sich der Oberste Rat der Nationalen Verteidigung mit
den Plänen für die Befestigung der französischen Nord-
grenze beschäftigt. Die Befestigungsarbeiten an der Ost-
grenze Frankreichs werden im Jahre 1932 in der Haupt-
sache durchgeführt sein, und die maßgebenden französischen
Stellen wenden jetzt, dem erwähnten Blatt zufolge, ihre
Aufmerksamkeit dem Problem der Nordgrenze zu. Hier
liegen die Verhältnisse allerdings anders, und zwar sowohl
in geographischer als auch in politischer Beziehung. Ange-
sichts des Bündnisverhältnisses zwischen Belgien
und Frankreich ist daran gedacht, die französischen Be-
festigungsanlagen sozusagen als eine zweite Linie
der entsprechenden belgischen Befestigungen zu errichten, die
im wesentlichen eine Ergänzung der belgischen, gegen einen
imaginären deutschen Einfall errichteten militärischen Werke
darstellen würden. Es handelt sich jetzt darum, die Form,
die Natur und die Dichtigkeit dieses französischen Festungs-
gürtels ohne Zeitverlust zu bestimmen; der französische
Generalstab hat schon eingehende Studien in dieser Richtung
unternommen.

Der antijapanische Boykott in China.

Blockadepläne Japans.

Tokio, 8. Jan. Wie von amtlicher Seite mitgeteilt
wurde, beabsichtigt Japan scharfere Maßnahmen
zu ergreifen, wenn der antijapanische Boykott in China
fortdauern sollte. Es würde dann unter Umständen Ab-
teilungen der Flotte in China landen lassen oder sogar
die wichtigsten chinesischen Häfen blockieren.

Reichsreform 1932?

Von Reichsminister a. D. Dr. Otto Geßler.

Die politische Entwicklung im Jahre 1931 hat immer
deutlicher gemacht, daß eine Reform des Reiches an
Haupt und Gliedern nicht nur notwendig, sondern täg-
lich dringlicher wird. Mit dem System der „tolerierten
Notverordnungen“ wird es kaum mehr allzulange gehen;
denn es liegt im Wesen des Systems, daß es eine wach-
sende Rechtsunsicherheit und Rechtsverwirrung bringen
muß. Dadurch wird die wichtigste Voraussetzung für die
nationale Wiedergeburt zerstört: das moralische Ver-
hältnis zwischen Staat und Volk. Daß es aber darauf
in erster Linie ankommt, hat uns in einer Zeit, ebenso
trüb wie die unsrige, der Freiherr vom Stein gelehrt,
dessen hundertjährigen Todestag wir in einer Fülle
von Betrachtungen im vergangenen Jahr begangen
haben.

Was soll werden? Vor allem, wenn der Kanzler von
dem „Tiger der Diktator“ abstiegen muß? Wo immer
man hinsieht im Vaterlande, immer dieselbe Frage!
Auch von Männern, die gewohnt sind, den Kopf in hohen
Zeiten hoch zu tragen und Mut und Haltung zu zeigen.
Überall daselbe Gefühl, daß wir uns in einem ver-
hängnisvollen Zirkel bewegen und unsere politischen
und wirtschaftlichen Verhältnisse sich immer mehr zu
einem gordischen Knoten verwirren. Soll nur noch eine
gewalttätige Lösung möglich sein: Staatsstreich, Bürger-
krieg, Zerfall und Auflösung, wie schon so oft in der
deutschen Geschichte? Dabei stößt man auf phantastische
Auffassungen, auch bei Männern, die sich sonst ein ruhiges
Urteil bewahrt haben und die gewohnt sind, das
Ende zu bedenken.

Mittlerweile ist auch dem Gläubigsten klar geworden,
einmal, daß die Wilsonsche neue Weltordnung, die dem
Vertrag von Versailles die moralische Grundlage geben
sollte, in der Praxis überall sich ins Gegenteil verkehrt;
dann, daß entscheidende Entwicklungen auch für uns nur
aus einer Änderung der allgemeinen Weltlage kommen
können. Wir fühlen auch deutlich, daß sich solche Än-
derungen vorbereiten. Aber nichts wäre verhängnisvoller,
als anzunehmen, sie kämen von selbst, kraft des automa-
tischen Wirkens der Weltvernunft, des moralischen Er-
trahs der vernünftigen Menschheit. Alles das gibt es
nicht! Für die Völker ist nur das vernünftig, was ihren
Interessen, wie sie sie sehen, nützlich erscheint. Den Fran-
zosen zum Beispiel kommt in ihrer großen Mehrzahl
ihre Politik gegen Deutschland höchst vernünftig und
höchst gerecht vor; denn diese Politik steht in völliger
Übereinstimmung mit der, die sie seit 400 Jahren konse-
quent gegen Deutschland unter jedem Regime betrieben
haben. Sie glauben sich nur gesichert, wenn Deutsch-
land ohnmächtig ist. Alles Zureden wird sie nicht davon
überzeugen, daß ihre Meinung unvernünftig ist. Wer
das nicht glaubt, lese nur einmal das Kapitel „L'unité
allemande“ in dem Buch „La paix“ des früheren fran-
zösischen Ministerpräsidenten und jetzigen Landwirtschafts-
minister Lardieu, der ganz offen die Zer-
spaltung der Reichseinheit als das unzerstörbare Ziel
jeder französischen Politik hinstellt.

Ja, das Reich ist nicht ein „Begriff“, ein Arbeits-
pensum für staatsrechtliche Seminare! Es ist die Lebens-
form, in der das deutsche Volk im Herzen Europas
seinen Daseinskampf kämpfen muß, und in der sich unser
nationales Schicksal erfüllt. Sein Zustand, seine Organi-
sation werden entscheidend sein nicht nur für den Aus-
gang der im Augenblick heranreifenden Entscheidungen,
sondern für die Widerstandskraft, die wir innen und
außen dem Sturm der Zeit entgegenstellen können. Wir
haben, als in den Tagen des Zusammenbruchs alles
über uns einführte, uns gelegentlich den Trost gespendet,
daß ein großes Volk nicht untergehen könne. Das mag
für eine bestimmte Art des Vegetierens eine Zeitlang
richtig sein; nicht aber für das echte Leben einer Nation.
Der Staat aber ist das Leben eines Volkes und seine
Formung muß seiner Lebenskraft dienen. War Wilson
auch in der Verkündung einer neuen Weltordnung ein
falscher Prophet, in dem, was er über die Organisation
des Staates vor dem Weltkriege gesagt hat, hat er zwei-
fellos recht: „Kein lebendes Wesen kann seine Organe
als Hemmnisse gegeneinander stellen und fortleben.“
Sein Leben hängt vielmehr von der schnellen Zusammen-
arbeit der Organe ab, von ihrem raschen Gehorham
gegen die Gebote des Intellekts oder der Intelligenz und
von einer harmonischen Gesamtheit des Zwecks.“ An
dieser Unmöglichkeit ist das alte heilige Römische Reich
Deutscher Nation schließlich zugrunde gegangen, wie
man ebenfalls in klassischer Form bei Lardieu nach-
lesen kann. Zum größten Jammer der wenigen großdeut-
schen Parteien, die es im Jahre 1806 noch gab und deren
einer der Freiherr vom Stein war!

Praktisch kommt es heute in erster Linie auf zwei
Dinge an: 1. Die Nation muß sich die Führung bestellen,
die sie braucht für ihren Existenzkampf, dessen Gefahren
auch Harmlose allmählich erkennen, je mehr die Illusi-

nen zerflattern, mit denen wir uns über die Folgen der Niederlage hinwegzusetzen versuchten. 2. Unsere öffentliche Verwaltung muß sich den Aufgaben anpassen, die die neue Zeit im Interesse der Nation an sie stellt und muß dabei mit den Mitteln auskommen, die ihr die Wirtschaft aus ihren Erträgen, nicht aus ihrer Substanz zu liefern vermag.

Die Führung hat sich das deutsche Volk selbst zu bestellen, das ist die Hauptaufgabe der Revolution. Daß das nicht so leicht ist, wie manche Optimisten glauben, hat man ja mittlerweile eingesehen. Wirkliche Führer sind nun einmal keine Dugendware, vor allem nicht in stürmischen Zeiten und am wenigsten bei uns in Deutschland. Die Führer sollte der Mechanismus des parlamentarischen Systems stellen. Dieser Mechanismus hat sich aber zurzeit im Reich und in den meisten Ländern totgelaufen und soweit er noch funktioniert, ist er nur noch gegenseitige Hemmung und Lähmung. Man nehme doch diesen Zustand nicht so leicht, wie es in der Tagesmeinung so oft geschieht.

Bezüglich unserer Verwaltung ertönt allenthalben der Ruf nach Reform, Vereinfachung und Einsparung. Je mehr der Reichsstaatskasse die Mittel für die Sachaufgaben gekürzt und entzogen werden, was sich in Ländern und Gemeinden in geometrischer Progression fortsetzt, umso mehr werden immer weitere Gebiete unserer öffentlichen Verwaltung lahmgelegt werden. Der Oberbürgermeister einer großen Stadt sagte mir vor kurzem: Meine Bauabteilung hat gar nichts mehr zu tun. Ich glaube, diese Beispiele ließen sich vervielfältigen. Andere Arbeiten bleiben liegen, weil wir eine Zentralisation in den obersten Reichsstellen, wenn auch nur in „Richtlinien“ haben, die viel nützliche und gesunde Initiative unserer äußeren Verwaltung lähmt.

Mit diesen beiden Aufgaben steht im engsten Zusammenhang die Ordnung des Verhältnisses von Reich und Ländern, als Erbe der deutschen Geschichte. Daß die Weimarer Verfassung mit dieser alten Schicksalsfrage unseres Vaterlandes nicht fertig wurde, steht, was in Deutschland selten ist, außer Streit. Der Kampf geht nur um das Wie und das Wann einer Reform. Dabei geht es in erster Linie um das Verhältnis von Reich und Preußen, der führenden Hegemonialmacht im Bismarck-Reich. Dann um die immer unmöglicher werdende Lage der Norddeutschen Kleinstaaten, die im Gemenge des preußischen Gebiets liegen, unter der Last der wachsenden Staatsausgaben zusammenbrechen und zu allem noch von der Weimarer Verfassung zwangsweise mit dem parlamentarischen Regierungssystem belastet sind. Endlich um die Stellung der deutschen Mittelstaaten, die sich besonders durch die sogenannte Ausschüttungspolitik des Reiches und die Art des Finanzausgleichs bedroht fühlen und dadurch immer wieder mit der Reichsleitung in Konflikte geraten, die glücklicherweise nur teilweise in die Öffentlichkeit kommen.

Auf was will man weiter warten? Bis ein Vorschlag gefunden ist, der keine mehr oder minder berechnete Kritik mehr findet, der den Beifall aller hat? Diese Hoffnung wird vergebens sein. Es wird keine Reform geben, die nicht gewisse berechnete Interessen und Gefühle verletzen wird. Denn bei dem Streit handelt es sich wirklich nicht überall nur um „querelles allemandes“, die aus der Zeit der „libertés germaniques“ stammen, sondern oft um die Wahl zwischen zwei Übeln. Hier muß man wählen im gesamten deutschen Interesse, dem auch berechnete Sonderinteressen zu fügen haben. Man kann erwarten, daß die Zeit auch hier manche Wunden heilen wird, wenn sich die Wohlfahrt der Neuordnung durchsetzen können. Daß eine Neuordnung in Deutschland nie einfach werden wird, wenn sie nicht ein Prokrustesbett werden soll, ist ein Schicksal, mit dem wir uns abfinden müssen. Wir müssen auch zugeben, daß die Lösung der juristischen Kassen-Architekten keine Freude bereiten kann, ebensowenig wie den Einheitsfanatikern, die sich nur wohl fühlen, wenn Deutschland von Flensburg bis Konstanz wie eine Kompanie tadellos ausgerichtet dasteht.

Oder will man warten, bis bessere, ruhigere Zeiten kommen? Ich befürchte, dann müssen wir noch lange warten, unsere Generation wahrscheinlich auf St. Nimmerleins-Tag. Hier hat die bayerische Denkschrift vom Jahre 1924 ganz im Sinne des Freiherrn vom Stein das Entscheidende gesagt: „Es könnte vielleicht einwenden werden, daß die gegenwärtige Zeit tiefster materieller Not, die die Existenz des Volkes in Frage stellt, für verfassungspolitische Kämpfe insofern nicht ganz geeignet sei, als die breite Masse des Volkes in erster Linie Sicherung der Lebensnotdurft verlange und allen Fragen, die nicht unmittelbar damit zusammenhängen, gegenwärtig wenig Interesse entgegenbringe. Ein solcher Einwand würde jedoch verfehlen, daß die Not des deutschen Volkes mit auf den Mängeln der Reichsverfassung beruht, die einen Zusammenhang des deutschen Volkes, so wie ihn die gegenwärtige Not erfordert, verhindert und daß daher gerade im Interesse der gegenwärtigen Not des deutschen Volkes es unerlässlich ist, dieses Hindernis der nationalen Geschlossenheit so rasch als möglich zu beseitigen. Es liegt dies so sehr im eigenen Interesse des Reiches, daß es wohl gerechtfertigt wäre, wenn die Reichsregierung von sich aus eine einschneidende Initiative entwickeln würde, um diesen Stein des Anstoßes so rasch als möglich aus dem Wege zu räumen.“

Der gordische Knoten, in den unsere staatlichen Verhältnisse sich verwickelt haben, muß nicht mit dem Schwerte zerhauen werden, wenn wir uns entschließen, das zu tun, worüber sich die verständigen Leute heute in allen Parteilagern einig sind, wenn sie es auch noch nicht alle laut sagen.

Entlassungen im Ruhrbergbau.

Dortmund, 8. Jan. Die Vereinigten Stahlwerke werden auf der Schachtanlage „Zollverein“ in Essen-Katernberg eine Betriebsreorganisation vornehmen und 1000 Arbeiter zum 1. Februar entlassen.

Die Mannesmann-Röhrenwerke werden auf der Zeche „Consolidation“ in Gelsenkirchen 972 Arbeiter und 37 Angestellte entlassen.

Reichspost und Reichsbahn im Jahre 1931.

Starker Verkehrs- und Einnahmenrückgang.

Der vorläufige Rückblick der Reichspost.

Berlin, 8. Jan. In dem vorläufigen Rückblick der Deutschen Reichspost auf das Jahr 1931 heißt es:

Die anhaltende allgemeine Wirtschaftsnote hat den Verkehr der Deutschen Reichspost im abgelaufenen Jahr in merkwürdiger ungünstig beeinflusst. In allen Betriebszweigen waren die Verkehrszahlen rückläufig. Besonderen Wert legte die Deutsche Reichspost auf die Durchführung von Verkehrs- und Betriebsverbesserungen. Die Verkehrsbeziehungen mit dem Ausland konnten zum Vorteil der deutschen Wirtschaft erweitert und die Verkehrsbedingungen vielfach verbessert werden. Der Kraftpostverkehr zeigte erstmalig seit langer Zeit keine Verkehrszunahme. Die Postvermittlung des platten Landes durch Kraftwagen wurde weiter ausgebaut, allerdings in langsamerem Tempo. Das Luftpostnetz umfaßte im Sommer 1931 94 Linien in einer Gesamtausdehnung von rund 33 000 Kilometer. Im Winter 1931/32 — November bis Februar — beschränkt sich das Netz auf 23 Linien. Der Überseetelegraphenverkehr wurde teilweise verbilligt und durch Bereitstellung neuer Leitungswege verbessert. Für den Fernsprecheverkehr wurden in vermehrtem Umfang öffentliche Sprechstellen eingerichtet. Der Sprechverkehr mit dem Ausland wurde auf Monaco, die Kanarischen Inseln, Rumänien, Stam, Venezuela und Neuseeland ausgedehnt. Die Gesamtzahl der selbständig betriebenen Ämter stieg auf 1800, die Zahl der angeschlossenen Hauptanschlüsse auf 1 150 000. Der Punktverkehr zählt jetzt 30 Punktverbindungen mit dem Ausland. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer hat um rund eine halbe Million zugenommen und sich damit der vierten Million genähert. Im Postgeschäftverkehr hat die Zahl der Postgeschäften eine Million überschritten. Gegenüber dem Vorjahr ergibt sich trotz der Zunahme der Kundenzahl im Umsatz ein Verkehrsrückgang von 23 Millionen Buchungen und 18 Milliarden Mark.

Die Deutsche Reichspost ist nach Möglichkeit bestrebt gewesen, das Personal über die schwere Wirtschaftskrise hinwegzuführen, um entbehrliche Kräfte nicht der Arbeitslosigkeit anheim fallen zu lassen. Zur Heranbildung eines jungen Nachwuchses von Postbeamten für den unteren Dienst der Deutschen Reichspost wurden erstmalig von den Oberpostdirektionen insgesamt 500 vierzehnjährige junge Leute mit abgeschlossener Volksschulbildung als „Postjugenden“ eingestellt. Unter dem Einfluß der sehr gespannten Finanzlage der Deutschen Reichspost mußten die Bedingungen von Lieferungen und Leistungen stark

gedrosselt werden. Eine Erleichterung war insofern vorhanden, als von dem im Herbst eingeleiteten zusätzlichen Arbeitsbeschaffungsprogramm (200 Millionen Mark) 1931 noch erhebliche Mittel zur Verfügung standen. Bis Ende November 1931 konnten durch dieses Zusatzprogramm in der allgemeinen Wirtschaft rund 26 300 Arbeitskräfte neu eingestellt und rund 52 000 weiter beschäftigt werden.

Bei verschiedenen Betriebszweigen ließ sich eine Senkung der Gebühren ermöglichen. Am 30. Dez. hat der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost den Beschluß gefaßt, eine Reihe wichtiger Postgebühren ab 1. Jan. wirksam herabzusetzen.

Dem Verkehrsrückgang entsprechend haben sich auch die Einnahmen der Deutschen Reichspost wenig günstig entwickelt; insbesondere zeigte sich seit Oktober ein starker Rückgang gegen das Einnahmefuß des Voranschlags. So weit sich jetzt übersehen läßt, wird dieser am Schluß des Rechnungsjahres (31. März 1932) etwa 150 Millionen Mark betragen. Die ungünstige Entwicklung der Einnahmen hat aber die Grundlagen der Wirtschaftsführung der Deutschen Reichspost nicht erschüttert.

Die Rücklage der Reichsbahn vollständig erschöpft.

Berlin, 8. Jan. Die Deutsche Reichsbahn veröffentlicht ihren vorläufigen Jahresrückblick über 1931, in dem es heißt: Die Finanzwirtschaft der Reichsbahn hat 1931 noch mehr als 1930 unter dem ständigen Druck der weiter abfallenden Einnahmeziffern gekämpft. Gegenüber dem Höchststand des Jahres 1929 ergibt sich ein Rückgang um rund 15 Milliarden oder rund 28 Prozent. Der Hauptteil der Mindereinnahme entfällt auf den Güterverkehr, der gegenüber 1929 um 1171 Millionen auf 2315 Millionen Mark zurückgegangen ist. Wenn es auch möglich war, gegenüber dem Jahre 1929 eine Minderung der Ausgaben um rund 812 Millionen Mark, d. h. um 18,1 Prozent, herbeizuführen, gelang es doch nicht, den vollen Einnahmerückgang von 28 Prozent aufzuwachen. Die Ausgaben werden insgesamt im Jahre 1931 um über 500 Millionen Mark die Einnahmen überschreiten. Zur Deckung des Fehlbetrags für 1931 wird die Ausgleichsrücklage mit 450 Millionen Mark und die Dividendenrücklage mit 78 Millionen Mark herangezogen werden müssen, wodurch die Rücklagen vollständig erschöpft werden. Von der bevorstehenden Reparationsregelung hängen die Aussichten für das neue Geschäftsjahr 1932 ab.

Die Preußenwahlen am verfassungsmäßigen Termin.

Eine Erklärung des Staatssekretärs Weismann.

Berlin, 8. Jan. Ein Mitglied der Schriftleitung des Wollfischen Telegraphenbüros hat dem Staatssekretär des preußischen Staatsministeriums Dr. Weismann die Frage vorgelegt, wie die preußische Staatsregierung zu den immer wieder auftauchenden Gerüchten stehe, es werde mit dem Gedanken einer Verschiebung der Preußenwahlen gespielt. Staatssekretär Dr. Weismann hat hierauf folgende Antwort gegeben: Art. 13 der preußischen Verfassung lautet: „Der Landtag wird auf vier Jahre gewählt. Die Neuwahl muß vor dem Ablauf dieser Zeit erfolgen.“ Da der derzeitige preußische Landtag am 20. Mai 1928 gewählt worden ist, so steht fest, daß der neue Landtag vor dem 20. Mai 1932 gewählt werden muß. Die preußische Staatsregierung eines demokratischen Staates hat niemals daran gedacht und denkt auch nicht daran, gegen diese klare Bestimmung der preußischen Verfassung zu verstoßen. Die Wahlen werden zum verfassungsmäßigen Termin stattfinden.

Nächste Landtagssitzung am 19. Januar.

Die Tagesordnung.

Berlin, 9. Jan. Für die erste Plenarsitzung des Preußischen Landtages nach der Weihnachtspause am Dienstag, 19. Januar, 13 Uhr, ist jetzt die Tagesordnung erschienen. Der Landtag soll danach in seiner ersten Sitzung zahlreiche Ausschlußbeschlüsse verabschieden, darunter Anträge des Hauptausschusses zur Organisation der kommunalen Kreditinstitute, ferner über Zahlungen an Mitglieder normals regierender Familien, über Schließung der Berliner chirurgischen Universitätsklinik in der Flegelstraße usw. Die gleichfalls zu erledigenden Anträge des Landwirtschaftsausschusses beschäftigen sich u. a. mit der Ausdehnung der D. S. H. L. auf das gesamte Staatsgebiet, mit der Schaffung von Absatzmöglichkeiten für Holz und mit landwirtschaftlichen Zollfragen, während von den vom Unterrichtsausschuß zur Verabschiedung vorgelegten Anträgen der über die Heraushebung der allgemeinen Schulpflicht erwähnt sei.

Eine nationalsozialistische Kundgebung in Berlin aufgelöst.

Angriffe Dr. Göttsels auf den Polizeivizepräsidenten Dr. Weich.

Berlin, 8. Jan. Eine Kundgebung der NSDAP im Berliner Sportpalast wurde kurz nach ihrem Beginn von dem überwachenden Polizeioffizier aufgelöst, weil der Hauptredner Dr. Göttsel heftige Angriffe gegen den Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weich richtete. Die Versammlung ging nach Absingen eines nationalsozialistischen Kampfliedes in Ruhe auseinander.

Der „Angriff“ verboten.

Berlin, 8. Jan. Der nationalsozialistische „Angriff“ ist heute vom Polizeipräsidenten auf sieben Tage verboten worden wegen zwei in der gestrigen Nummer erschienenen Artikel, in denen eine Verächtlichmachung der Justiz und eine Herabwürdigung der jüdischen Religionsgemeinschaft erblickt wird.

Deutschlands Polizei.

Eccards Erzählungen.

Berlin, 9. Jan. (Eig. Drahtmeldung). Angesichts der bevorstehenden Abrüstungskonferenz mehrten sich in der französischen Presse mit unerkennbaren Zielen die Aufträge von Deutschlands angebliche geheime Rüstungen. Im „Matin“ äußert sich der rechtsradikale elsassische Senator Eccard über die deutschen Rüstungen, und zwar allem Anschein nach auf Grund von Material, das Eccard von Professor Foerster erhalten hat. Wie verlautet, hat Foerster vor einiger Zeit an die Reichsregierung einen Brief gerichtet, worin er die Drohung aussprach, seine Materialien über deutsche geheime Rüstungen verschiedenen Persönlichkeiten zur Verfügung zu stellen.

Senator Eccard betont in seinen Veröffentlichungen den angeblich militärischen Charakter der Schutzpolizei. Er behauptet, daß Hamburg und München besondere Polizeitruppen haben, wodurch die Personalstärke um 20 000 und die Ausgaben um etwa 100 Millionen M. erhöht werden. Insgesamt beträgt nach der Darstellung Eccards der Aufwand für die Schutzpolizei 900 Millionen M. bei einer Stärke von 170 000 Mann. Von diesen 900 Millionen M. fänden 400 Millionen M. eine militärische Verwendung.

Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, handelt es sich um eine völlig unzutreffende Darstellung. Die Gesamtstärke der staatlichen Polizei der deutschen Länder und zwar der uniformierten und Zivilbeamten und weiterhin aller Kategorien Schutzpolizei, Kriminalpolizei und Verwaltungspolizei beträgt 105 000 Köpfe. Für die Polizei sind nach dem Haushaltsplan der Länder im Rechnungsjahr 1931 Mittel in Höhe von insgesamt 498 Millionen Mark ausgeworfen. Senator Eccard hat die Zahl also nahezu verdoppelt. Wie dabei 400 Millionen militärische Verwendung finden sollen, bleibt Eccards Geheimnis, der außerdem wissen mußte, daß die Organisation der deutschen Polizei bis in die Einzelheiten von der Interalliierten Militärkontroll-Kommission festgelegt ist. Gänzlich unsinnig ist die Behauptung über besondere Polizeitruppen der Städte Hamburg und München. Eccard lennt anscheinend nicht die völlig verschiedene staatsrechtliche Stellung beider Städte. Hamburg hat als Land, wie alle deutschen Länder, eine Schutzpolizei. Über irgendwelche „besonderen Polizeitruppen“ verfügt keine der beiden genannten Städte.

Der Einzelhandel unterstützt den Preisüberwachungskommissar.

Eine Bepreisung über die unbedingt notwendigen Maßnahmen.

Berlin, 8. Jan. In einer Bepreisung des Reichskommissars für Preisüberwachung mit Vertretern der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels über die unbedingt notwendigen Preislenkungsmaßnahmen erklärte sich der Einzelhandel bereit, den Reichskommissar weiterhin zu unterstützen durch Aufklärung der Verbraucher über die Bedeutung der Preislenkungsaktion und durch Preisauszeichnung der Waren, soweit nicht im einzelnen durch Anordnung vorgeschrieben. In der Frage der Preislenkung bei den Werttarifen, Steuern und Inseratenpreisen wies der Reichskommissar daraufhin, daß sich das Ausmaß der Senkung erst nach dem 10. Januar genauer werden übersehen lassen. Der Reichskommissar betonte, daß er eine Zusammenarbeit mit den Vertretungen des Einzelhandels im Interesse der schnellen Lösung der Preisprobleme begrüße.

Um die Reichspräsidenschaft.

Von Ministerialrat Dr. Kaifenberg,
(Reichsministerium des Innern).

Der nachstehende Aufsatz, den wir mit Genehmigung des Verfassers wiedergeben, ist ein Auszug aus einer größeren, im Reichsverwaltungsblatt erscheinenden Darstellung.

Das Jahr 1932 bringt außen- und innenpolitische Entscheidungen ersten Ranges. Reparation und Abrüstung stehen im Brennpunkt der großen Außenpolitik. Reichspräsidentenwahl und Przewahl sind die beiden bedeutsamen innenpolitischen Fragen, deren Entscheidung die künftige innenpolitische Richtung bestimmend beeinflussen und damit auch außenpolitisch von erheblicher Bedeutung sein werden.

Das Amt des Reichspräsidenten dauert sieben Jahre. Der Beginn der Wahlperiode und damit ihr Ende ist in der staatsrechtlichen Literatur nicht unbestritten. Reichspräsident von Hindenburg ist am 26. April 1925 gewählt worden, und hat am 29. April 1925 dem Reichswahlleiter die Annahme der Wahl erklärt. Der Reichswahlleiter hat am 5. Mai 1925 festgestellt, daß der Generalfeldmarschall von Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt ist. Am 12. Mai fand im Reichstag die feierliche Vereidigung statt.

Es ist davon auszugehen, daß mit dem 5. Mai 1932 die Amtsperiode des gegenwärtig amtierenden Herrn Reichspräsidenten ihr verfassungsmäßiges Ende finden wird. Damit wird die Frage der Neuwahl akut. In der Presse ist bereits mehrfach eine Verlängerung der Amtsperiode durch verfassungsänderndes Gesetz erörtert worden, ähnlich wie auch die Amtsperiode des ersten Reichspräsidenten durch verfassungsänderndes Gesetz zeitlich begrenzt worden war.

Reichspräsident Ebert war auf Grund des § 7 des Gesetzes über die vorläufige Reichsgewalt von der Nationalversammlung gewählt worden. Nach dem zweiten Satz des § 7 dauerte sein Amt bis zum Amtsantritt des neuen Reichspräsidenten, der auf Grund der künftigen Reichsverfassung gewählt wird. Artikel 180, Abs. 2, der Reichsverfassung bestimmt ursprünglich: „Bis zum Amtsantritt des ersten Reichspräsidenten wird sein Amt von dem auf Grund des Gesetzes über die vorläufige Reichsgewalt gewählten Reichspräsidenten geführt.“ Diese Bestimmung war also lediglich eine verfassungsmäßige Bestätigung der Bestimmungen des Gesetzes über die vorläufige Reichsgewalt. Reichspräsident Ebert selbst hatte den lebhaften Wunsch, die Neuwahl des Reichspräsidenten vorzunehmen, sobald die innen- und außenpolitischen Verhältnisse Deutschlands eine solche Wahl erlaubten. Nach der Entscheidung über Oberschlesien schien zunächst die Zeit für die Neuwahl gekommen zu sein. Inzwischen kam dann die Ermordung Rathenaus mit ihrer schweren innenpolitischen Beunruhigung. So beschloß der Reichstag, nicht zuletzt unter dem starken Einfluß von Stresemann, das Gesetz zur Änderung des Artikels 180 der Reichsverfassung vom 27. Oktober 1922, wonach der von der Nationalversammlung gewählte Reichspräsident das Amt bis zum 30. Juni 1925 führt. Reichspräsident Ebert hat das Ende seiner verfassungsmäßigen Amtsperiode nicht erlebt. Er ist am 28. Februar 1925 verstorben.

Ob vor Ablauf der Amtsperiode des gegenwärtig amtierenden Herrn Reichspräsidenten eine Neuwahl stattfindet, oder ob etwa durch verfassungsänderndes Gesetz eine Verlängerung der Amtsperiode angestrebt wird, hängt von der Entscheidung des Reichspräsidenten, und der im Reichstage vertretenen politischen Parteien ab. Eine Verlängerung der Amtsperiode durch verfassungsänderndes Gesetz würde wohl nur dann in Frage kommen, wenn Reichspräsident von Hindenburg sich entschließen sollte, bei einer Neuwahl nicht wieder zu kandidieren, mit Rücksicht auf eine Konsolidierung der innen- und außenpolitischen Verhältnisse aber gewonnen wäre, noch eine im Verhältnis zur siebenjährigen Wahlperiode kurz bemessene Zeitspanne zu amtiert, also das ihm durch Volkswahl übertragene hohe Amt noch einige Zeit weiter zu leiten; andernfalls wird die verfassungsmäßige Neuwahl nicht zu umgehen sein.

Der Reichspräsident stützt ebenso wie der Reichstag seine politische Macht auf die allgemeine Volkswahl. Dies hat gerade Reichspräsident von Hindenburg in seiner Ansprache bei der Vereidigung im Reichstage am 12. Mai 1925 besonders unterstrichen, indem er ausführte: „Reichstag und Reichspräsident gehören zusammen, denn sie sind beide unmittelbar aus den Wahlen des deutschen Volkes hervorgegangen. Aus dieser gemeinsamen Grundlage allein leiten sie ihre Machtvollkommenheiten her. Beide zusammen erst bilden die Verkörperung der Volkshoheit, die die Grundlage unseres gesamten heutigen Verfassungslebens bildet. Das

ist der tiefe Sinn der Verfassung, auf die ich mich soeben durch mein Manneswort feierlich verpflichtet habe.“ Mit diesen Worten hat der Reichspräsident die besondere staatsrechtliche Stellung des deutschen Staatsoberhauptes außerordentlich treffend charakterisiert.

Ein Vergleich der staatsrechtlichen Stellung der verschiedenen republikanischen Staatsoberhäupter zeigt, daß der deutsche Reichspräsident eine staatsrechtlich sehr bedeutsame Stellung hat. Der vielfach gehörte Ruf: „Mehr Macht dem Reichspräsidenten“ scheint wohl nicht so begründet zu sein, wie früher angenommen wurde. Die Stellung des deutschen Reichspräsidenten wie der ganze Verfassungsaufbau würden es auch nicht vertragen, wenn etwa die Volkswahl vollkommen ausgeschaltet werden würde. Der Vorschlag mancher Zeitungen, die Amtsperiode des gegenwärtig amtierenden Herrn Reichspräsidenten auf weitere sieben Jahre oder auf Lebenszeit durch verfassungsänderndes Gesetz zu verlängern, dürfte sicherlich auch nicht den Intentionen des Herrn Reichspräsidenten entsprechen.

Kurze Umschau.

Der Reichspräsident empfing am Freitag den deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl Dr. v. Bergen.

Wie wir erfahren, rechnet man in unterrichteten Kreisen damit, daß das Werk der Sozialversicherungsreform, das im Reichsarbeitsministerium gegenwärtig vorbereitet wird, dem Reichstag noch bei seiner Februartagung vorgelegt werden kann. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage geprüft, ob die Grenze der Angestelltenversicherungspflicht entsprechend der allgemeinen Einkommenssenkung herabgesetzt werden soll.

Die Bestreitung der im Ruhrkohlenbergbau unter Tage beschäftigten Arbeiter und Angestellten sowie ihrer Arbeitgeber von der Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung ist über den 31. Dezember 1931 hinaus bis zum 31. März 1932 verlängert worden.

Der österreichische Außenminister Schober hat jede Teilnahme Österreichs an einer Föderation der Donauländer ohne Deutschland für unmöglich erklärt.

Der Anschlag auf den Kaiser von Japan.

Rücktrittsgeheiß des Kabinetts.

Tokio, 8. Jan. Wie verlautet, soll die Untersuchung des Anschlages auf den Kaiser von Japan ergeben haben, daß der Urheber von der provisorischen koreanischen Regierung in Schanghai zwei Bomben und 300 Yen erhalten habe.

Kurz nach dem Attentat erschien Ministerpräsident Tanaka im Kaiserpalast und erkundigte sich nach dem Befinden des Kaisers. Gleichzeitig überbrachte er das Rücktrittsgeheiß des Kabinetts. Wie in politischen Kreisen verlautet, hat zu dem Rücktritt der Regierung nicht nur die außenpolitische Spannung, sondern auch die Tatsache beigetragen, daß die Regierung das Attentat nicht verhindern konnte. Der Kaiser hat Tanaka beauftragt, die Regierungsgeschäfte weiterzuführen.

Die Völkerbunds-Presse-Konferenz.

Kopenhagen, 8. Jan. Die internationale Pressekonferenz, die auf Einladung der dänischen Regierung, im wesentlichen aber auf Grund der Völkerbundsanregungen am Montag hier eröffnet werden wird, soll in erster Linie auf ein besseres Zusammenwirken zwischen den amtlichen Pressestellen, den Nachrichtenagenturen und der Weltpresse hinarbeiten und zwar mit dem Ziele, dem Frieden durch Vermeidung von Unterdrückung falscher tendenziöser Nachrichten zu dienen. Auch ein von der polnischen Regierung der 12. Völkerbundsversammlung vorgelegtes Memorandum, das sich mit der „moralischen Abrüstung“ befaßt, wird dabei eine Rolle spielen.

Wiesbadener Nachrichten.

Wieder winterlicher?

Das Wetter der nächsten Woche.

Die Vermutung, daß das winterliche Hochdruckwetter, mit dem das neue Jahr begonnen hat, nicht lange Bestand haben werde, hat sich sehr rasch bestätigt. Auf den strengen Frost des Neujahrstages, an dem in Süddeutschland Temperaturen bis zu 17 Grad unter Null beobachtet wurden, während in den nördlichen Landesteilen meist nur mäßiger Frost herrschte, folgte durch starken Warmlufteinbruch vom Atlantischen Ozean her, schon während des Wochenendes der Übergang zu Tauwetter, dem weitverbreitet Eisregen und Glätteis vorangingen. Im deutschen Süden und in den Alpenländern wich der Frost erst Sonntag, an dem überall anhaltende und ergiebige Niederschläge vorkamen.

Dabei bildeten sich innerhalb eng begrenzter Gebiete ungewöhnlich starke Gegensätze der Temperatur und des Witterungscharakters aus, und zwar durch den jähen Vorstoß skandinavischer Kaltluft auf der Rückseite der ersten über Schweden nach Finnland und Nordrußland eilenden Zykclone. Durch den Kaltlufteinbruch, der sich über die Ostsee südwärts in der Richtung nach dem Balkan erstreckte, gingen Sonntagabend östlich der Elbe die Regenfälle plötzlich in Schnee über und die Temperaturen sanken wieder bis an oder unter den Gefrierpunkt. Dabei waren die Niederschlagsmengen zwischen Rhein und Oder ungewöhnlich groß; im Elbgebiet betrugen sie vielfach mehr als 40 Millimeter in 24 Stunden; aber auch Bremen hatte von Sonntag zu Montag 41 Millimeter Regen, und in Annaberg wurden sogar 65, auf dem Broden 67 und auf dem Fichtelsberg 71 Millimeter Niederschlag registriert.

Montagfrüh gab es in Deutschland krasse Temperaturunterschiede zwischen 8 Grad Kälte an der polnischen Grenze und 10 Grad Wärme im ganzen Westen und Süden, wobei eine ungemein scharfe Temperaturstöße östlich der Elbe verlief. Während Berlin morgens noch 1 Grad Wärme hatte, meldeten Magdeburg und Hannover 10 Grad Wärme. Diese von einer neuen tiefen atlantischen Depression herangeführte Warmluft überflutete während der nächsten 24 Stunden ganz Mitteleuropa, hatte eine rapide Schneeschmelze und in deren Auswirkung das weitverbreitete Hochwasser zur Folge. Zugleich nahm die Witterung einen höchst unruhigen Charakter an; bei dem Vordringen weiterer Schübe von Warmluft subtropischen Ursprungs ging ein jäher und heftiger Barometersturz vor sich, und das die Tropikluft heranziehende Tief bildete sich über Skandinavien zu einer sehr ausgedehnten Sturmzone aus, die alle früheren Wirbel in ihr Gebiet aufnahm und Donnerstag mit Ausnahme des Mittelmeergebietes die Witterung ganz Europas beherrschte. Die westlichen Winde wuchsen dabei in weiten Teilen Mitteleuropas zu Stürmen an, wobei das Quersilber bis auf 12 Grad Wärme stieg, und zwar vielfach während der Nachtstunden.

Die durch die Warmluft bedingten Regenfälle waren am ergiebigsten im Nordwesten; im Laufe des Donnerstag gingen die Niederschläge bei immer noch recht hohen Temperaturen in einzelne Schauer über, zwischen denen sich der Himmel gelegentlich aufklärte.

Der Strom der Subtropikluft ist aber nunmehr vererbt, die atlantische Zykcloneide scheint abgeschlossen, und von Nordwesten her nähern sich uns die ersten Stadien der Kaltluft, die von der Nordseite der Zykclone her den ostwärts abwandernden Sturmwind umkreisen. Die Niederschläge werden zunächst in den Gebirgen, in Schneefälle übergehen, nach denen auch in der Ebene wieder Nachfröste auftreten werden. Jedenfalls wird der allgemeine Witterungscharakter mit dem Wochenende wieder wesentlich winterlicher, es erscheint aber trotzdem noch unsicher, ob sich daraus in der kommenden Woche wieder eine ausgesprochene Kälteperiode entwickelt. Angesichts des in diesem Winter zu beobachtenden andauernden Wechsels der Witterungstypen läßt sich nämlich auch eine gewisse Wahrscheinlichkeit für eine im Laufe der nächsten Woche eintreffende neue Periode milden Regenwetters nicht von der Hand weisen.

Ein Berliner Astronom macht wichtige Entdeckungen.

Auf einer Expedition, die er auf Veranlassung der preussischen Regierung und auf Einladung einer amerikanischen Universität unternommen hat.

Auf dem Gelände der Neubabelsberger Sternwarte ist der Eingang zu einer kleinen Villa mit Girlanden geschmückt. Der Willkommengruß gilt Professor Struve, der jetzt von einer größeren Expedition zur Erforschung bestimmter Monde wieder nach Berlin zurückgekehrt ist. Die University of California Berkeley hatte die preussische Regierung gebeten, einen ihrer astronomischen Gelehrten zu ihr zu schicken. Professor Struve fiel diese ehrenvolle Einladung zu. Er fuhr vor etwa einem halben Jahr nach Berkeley, und verbrachte seinen Urlaub in der James-Via-Sternwarte, einer der schönsten und größten der amerikanischen Sternwarten überhaupt. Nirgends sind die Arbeitsbedingungen so gut wie gerade hier. Der Hamilton-Mount in den St. Clara-Bergen in fünfzehnhundert Meter Höhe gestattet nicht nur eine prächtige Aussicht auf die zweihundert Kilometer entfernte liegenden Sierra Nevada, sondern gehört wegen seines subtropischen Klimas zu den schönsten Gegenden der Welt. Nur hier konnte Professor Struve in der Praxis seine in der Theorie schon lange betriebene Studien fortsetzen — an keinem andern Platz der Erde hätte er ähnliche umfangreiche und ergiebige Forschungen anstellen können.

Die Arbeiten bezogen sich auf die Beobachtung der Satelliten des Uranus, des größten der Planeten neben dem Neptun und dem neu entdeckten Pluto. Seit dem Jahre 1927 hatte Professor Struve versucht, über sie nähere Feststellungen mit Hilfe des Neubabelsberger Refraktors zu machen, konnte jedoch nur einen Teil der notwendigen Messungen erhalten. Die Beobachtungsbedingungen genügen nämlich in keiner Weise; infolge der beträchtlichen aufsteigenden atmosphärischen Störungen konnten die außerordentlich schwachen Objekte nicht genügend gemessen werden.

Vor drei Jahren war der Neubabelsberger Astronom bereits an die Universität in Chicago eingeladen worden, um dort seine Messungen fortzusetzen, allein mit wenig Erfolg. In Chicago waren die Arbeitsverhältnisse nicht viel günstiger als in Berlin. Professor Struve ging daher damals auf einen Monat nach Kalifornien und fand dort

alle Vorbedingungen, so wie er sie brauchte. Daher nahm er mit Freuden die Einladung an, in diesem Jahr seine Messungen zu beenden. Er konnte es in gewünschter Quantität und Qualität, und die Beute ist so reichlich, daß er ein bis zwei Jahre an ihrer Auswertung zu arbeiten haben wird. Der Zweck seiner Reise ist voll erfüllt. Das Material, das nun genau wissenschaftlich nachgerechnet werden muß, verspricht die gewünschten Kenntnisse für die Bestimmungen der Bahnenelemente der vier Monde, die den Uranus umkreisen. Für dieses Mondsystem hat Professor Struve zum ersten Male genügend Beobachtungen anstellen können. Die außerordentlichen Mittel der Via-Sternwarte haben es ihm erleichtert — und das prächtige Wetter. Während man dort im Jahr 250 bis 300 klare Nächte hat, muß man in Neubabelsberg froh sein, in hundert Nächten ungestört beobachten zu können. Von hundertfünfundsiebzig Nächten, in denen man Professor Struve den Refraktor zur Verfügung gestellt hatte, gingen nur drei infolge schlechter Witterung verloren.

M. V.

Berliner Theaterbrief.

Berlin, im Januar 1932.

Das Schillertheater brachte um die Jahreswende eine Theaterposse: „Die göttliche Feste“ von Günther Bibo und Emil Kameau. Eine fast wehmütig stimmende Erinnerung an das „Sontag-Fieber“ vor hundert Jahren. Ja, das waren andere Theaterzeiten! Wohl zuweisen konnte man auch damals um das Fortbestehen eines „Muspeltempels“ — das Stück erinnert an die Krise des berühmten königstädtischen Theaters am Alexanderplatz —, aber welche Gewähr lag in der Kunstbegeisterung der ganzen Bevölkerung, in der Anteilnahme an jedem Ereignis der Bühnenwelt! Nabel Barnhausen schrieb um diese Zeit an ihren Freund: „Eine Stadt ohne Theater ist für mich wie ein Mensch mit zugeknöpften Augen, ein Ort ohne Luftzug, ohne Kurs...“ Die Verfasser der hübschen, altväterlichen Posse empfingen ihre Anregung aus der Lebensgeschichte der „göttlichen“ Henriette Sontag. Sie geben kein Konterfei der großen Sängerin, mehr ein Kulturbild Berlins. Im Mittelpunkt steht Fette, ein Berliner Kind — die Sontag stammt aus Koblenz! —, und wir erleben ihren Aufstieg aus der Schmierwelt der Vorstadt. Sie darf beim Hofbankier, dem geschäftlichen Leiter des königstädtischen Theaters, vorsprechen, gewinnt nach anfänglichem Mißerfolg

die Herzen der Aufsichtsräte und ist bald der enthusiastisch verwöhnte Liebling aller Berliner. Gleich ihrem Vorbild heiratet sie auf der Höhe ihres Ruhmes einen Diplomaten und folgt ihm nach Italien. Da aber paßt sie wieder die Sehnsucht nach der Rampe und ihrem geliebten Berlin — ein reizender, jenseitiger Einschnitt, wie sich über den üppigen Garten ihres Turiner Palastes die hageren Kiefern des Grunewaldes senken! —, und wie sie von den durch ihren Fortgang entstandenen Schwierigkeiten des Königsstädtischen erfährt, springt sie Hals über Kopf in die Postkutsche. Wieder feiert sie Triumphe — und das Theater ist gerettet. . . . Lucie Mannheim bleibt den anspruchsvollen Voraussetzungen der Paraderolle nichts schuldig. Sie ist echtes Theaterblut und reizvollste Verkörperung eines bei aller Nüchternheit humorigen und bei aller Kuppigkeit empfindungsreichen Berlinerturns. Der Tadel des Publikums war wie ein Widerhall der lauten Begeisterung um Fette — und war zugleich Protest gegen die bevorstehende Schließung des Schillertheaters.

Die Revue „Mausefall“ (Uraufführung im Internationalen Theater) stellt die leistungsfähigste Entwicklungsform des politischen Theaters dar. Die Tendenz ist nunmehr Alleinweg. Auf die bisherige Verpackung in Handlung, Gleichnis und Gestaltung — auf den Anschein, als würden auch künstlerische Ziele verfolgt — wird völlig verzichtet. „Unterricht“ schlechthin, nach sowjetrussischem Muster — es fehlt nur noch, daß das Publikum auf Herz und Nieren geprüft wird. . . . Kollektivismus ist das Ziel. Nicht mehr die Persönlichkeit hat „höchstes Glück der Erdenkinder“ zu sein, sondern die wertvolle, kämpferische Gemeinschaft. Goethe — ja, du lieber Gott, das ist heute Zeitverschwendung, Luxus, gehört bis auf weiteres in die Ecke gestellt. Erst muß der Intellektuelle, der „Angestellte“, wie er hier genannt wird, Klassenbewußter Proletarier sein. Und es wird an Hand von Wirtschaftstabellen und Statistiken „nachgewiesen“, daß eine andere Entwicklung nicht möglich ist. Zwischen durch Sprechstücke, Songs, begleitet von rhythmischer Gymnastik. Wer hat das Ding verfaßt? Seiner Forderung entsprechend, natürlich ein Kollektiv: die Truppe 1931, die ihre Aufgabe darin sieht, „Wirksamkeit in ihren Zusammenhängen zu erfassen und darzustellen“. Auch der Spielleiter bleibt ungenannt. „Entpersönlichung“ . . . Man kann auch „Verbannung des Geistes“ sagen. Florian Kienzl.

Das Winterhilfswert im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Das Ergebnis des ersten Vierteljahres. — Weitere Zusendungen notwendig.

Die Pressestelle der Regierung teilt mit: Nachdem die Winterhilfe im Regierungsbezirk Wiesbaden seit einem Vierteljahr arbeitet, läßt sich heute bereits ein ungefähres Überblick über das Ergebnis der Sammlung gewinnen.

Wie von den Orts- und Kreisvereinen der Winterhilfe berichtet wird, sind an Naturalien dank der Opferfreudigkeit der Landwirtschaft insgesamt etwa 30 000 Zentner gesendet worden und zwar vorwiegend Obst, Kartoffeln, Gemüse sowie Brennmaterial. Die Naturalien-Spenden sind zunächst zur Bedarfsdeckung in den aufbringenden Kreisen verwendet worden, jedoch ist es auch möglich gewesen, durch Vermittlung der Bezirksstelle für Winterhilfe größere Mengen an Kartoffeln und Gemüse aus den ländlichen Kreisen in die Städte des Bezirks, hauptsächlich zugunsten der Volksküchen, zu leiten.

Erfreulich sind auch die Kleider Sammlungen verlaufen, durch die es möglich war, viele Bedürftige mit warmer Winterkleidung zu versehen, nachdem die gesammelten Kleider zunächst sorgfältig gereinigt und in den gemeinnützigen Nähstuben verarbeitet und wiederhergestellt worden waren.

Auch an einmaligen und laufenden Geldspenden sind trotz der schwierigen Wirtschaftslage den Ausschüssen der Winterhilfe namhafte Beträge zugeführt worden, welche ebenfalls zur Beschaffung von warmer Kleidung sowie zur Durchführung der Volks- und Kinderspeisungen verwendet werden.

Allen Spendern in Stadt und Land sowie allen Mitarbeitern und Förderern des Hilfswerts gebührt herzlicher Dank für ihre Opferfreudigkeit. In diesen Dank aber knüpft sich zugleich die Bitte um weitere Hilfe. Noch ist der Winter nicht zu Ende und die Verringerung der großen Not, welcher die Winterhilfe eine unabwiesliche Aufgabe. Das Winterhilfswert, das organisch in die öffentliche und freie Wohlfahrtspflege eingebaut ist und eine zweckmäßige und richtige Verwendung jeder Gabe gewährleistet, bedarf dringend der weiteren intensiven Mithilfe aller Volksgenossen! Spenden nehmen entgegen: die örtlichen Ausschüsse, die Bezirksstelle für Winterhilfe im Regierungsbezirk Wiesbaden (Postfach 50101, Frankfurt a. M. Nummer 50101), sowie das „Tagblatthaus“ (Schalterhalle).

Die Arbeit des Preisabbaufunktionärs.

Ausdehnung der Preisauszeichnungspflicht.

Wie wir aus Berlin erfahren, sollte noch am Freitag, spätestens aber heute, eine neue Verordnung des Reichskommissionärs veröffentlicht werden, in der die Preisauszeichnungspflicht auf alle lebenswichtigen Waren, insbesondere auf alle Lebensmittel, bestimmt wird.

Brotpreisfestsetzung.

Der Reichskommissionär für Preisüberwachung hat im Dezember vorigen Jahres eine Nachprüfung der Bruttoverdienstspanne der Bäcker, Brotfabriken und Konsumvereine beim Brot unter anderen Städten auch in Wiesbaden angeordnet. Nachdem hier der Brotpreis von 63 Pf. auf 60 Pf. gesenkt worden war, ergab sich, daß die Bruttoverdienstspanne der Bäcker pro Kilo Brot 13,95 Pf. betrug, während die vom Reichskommissionär festgesetzte Bruttoverdienstspanne 14 Pf. beträgt. Damit ist festgestellt, daß die Bruttoverdienstspanne der hiesigen Bäcker, Brotfabriken und Konsumvereine den Anordnungen des Reichskommissionärs entspricht. Eine weitere Herabsetzung des Brotpreises wird daher vorerst hier nicht erfolgen.

Das vorläufige Ergebnis der Viehzählung.

Weniger Pferde. — Mehr Rindvieh. — Schafe unverändert. — Weniger Ziegen. — Ferkel und Bienenstöcke. — Nachzucht bei den Pferden und Ziegen stärker, beim Rindvieh unverändert, bei Schafen und Hühnern eingeschränkt.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat das Preussische Statistische Landesamt ein vorläufiges Ergebnis der Viehzählung für Preußen zusammengestellt.

5. Kurhaus-Jylius-Konzert.

Ein Abend mit Werken, deren Schöpfer meist zu den heute Schaffenden gehören. Neue Musik? Der Unterschied zwischen nur-zeitgenössischer und wirklich-neuer Musik wird offenbar.

Spätromantik — das Programm brachte die wichtigsten ihrer Denkformen: Die finsternis Dichtung, die Orchester-Variation und den Tanz für großes Orchester. Richard Strauss eröffnete mit seinem 20. Opus, dem „Don Juan“. Wer mit einer an der Wiener Klassik orientierten Musikauffassung an das Frühwerk herangeht, bewundert die Reichhaltigkeit der Ideen und die nuancenreiche Instrumentation des Straußschen Orchesters. Wer von heutiger Musik herkommt, denkt an das zeitgemäße Wort „Kolorit“, denkt an „abendschöne“ Werke, Riesensale und gigantische Orchester, an „die Einsamkeit der Tausend“ und — fragt: Warum?

Mit seinen „Variationen über ein Huzarenlied“, die erstmalig hier erklangen und dem Dirigenten des Abends gewidmet sind, wandelt Franz Schmidt in Straußschen Bahnen. Ungarische Volksmusik fließt hinein und bereichert das Kolorit. Ein gekonntes, wenn auch nicht wegweisendes Werk. Das war aber der Bolero für großes Orchester von Maurice Ravel; jener zu Ende des 19. Jahrhunderts in Spanien auftauchende Dreiviertel-Tanz mit seinem prägnanten Rhythmus erscheint hier in einer äußerst interessanten Fassung; in der Klanglich-differenzierten Instrumentation wie in der ausgewogenen Harmonik an die Impressionisten anknüpfend, vor allem in der pastoralen Färbung ihres — von fern kommenden — Beginns; in ihrer Motorik aber, in der zugrundeliegenden Oktav-Fläche und dem einzigen Crescendo der dynamischen und formalen Struktur, deutet der Bolero weit in die Gegenwart auf Finalstücke Hindemiths, auf den Rhythmus eines Strawinskys oder die neueste konstruktive Musik Karl Dörffs.

Klemens Krauß war allen Werken ein stiller Interprät. Beherrschte, sichere Fingerspiel, kein bloßes Takt schlagen, und eine zurückhaltende Ausdeutung nahmen für ihn ein. Daß er das Tempo im Bolero stark verhielt, kam der Klarheit und Motorik der dynamischen Steigerung sehr zu nützen. Auch die Begleitung des Violinkonzertes von Anton Dvorak war durch reiche Schattierung belebt.

Rudolf Beer gewann an geistige. Er spielte das schwierige Werk mit erstaunlicher Berücksichtigung des „ma non troppo“, das allen drei Sätzen des Konzerts vorgeschrieben ist. Das war nicht mehr der so häufig allzu schmissig, nur auf das Klangfällige und Aufpeitschende hingeworfene Dvorak, es

Eine Beurteilung der Gesamtlage ist auf Grund dieser vorläufigen Zahlen, wie die Erfahrung aus früheren Jahren lehrt, durchaus möglich.

Die Pferde haben von 2,42 Millionen Stück im Jahre 1930 auf 2,38 Millionen Stück 1931, also um fast 2 Prozent abgenommen. Der Fohlenjahrgang 1931 ist jedoch um 3,5 Prozent gewachsen; er umfaßt 103 000 gegen 99 500 Stück im Vorjahre.

Der Rindviehbestand ist von 10,4 Millionen 1930 auf 10,8 Millionen 1931, also um fast 4 Prozent angewachsen. Die Zahl der ungeschlachten Milchkuhe ist um 1,6 Prozent von 4,5 Mill. 1930 auf 4,6 Mill. 1931, die der als Spannvieh benutzten Milchkuhe von 843 000 auf 885 000, also um 6,2 Prozent gestiegen. Berücksichtigt man den Rückgang bei den Kühen um 23 000 Stück (4,5 Prozent), so ist der Gesamtbestand an älteren weiblichen Rindern, die für die Milchgewinnung bestimmt sind, um etwa 100 000 Stück (rund 2 Prozent) gestiegen. Die Zahl der Kälber ist 1930 und 1931 mit 839 000 Stück fast gleich.

Der Schafbestand, insgesamt 2,3 Mill. Stück, hat sich seit dem Vorjahre nicht verändert. Einer reichlicheren Nachzucht im Vorjahre, 711 000 Stück, steht in diesem Jahre eine kleinere Nachzucht mit 676 000 Stück gegenüber. Der Jahrgang 1931 ist aber immer noch größer als 1929, wo 643 000 Jungschafe gezählt wurden.

Ziegen sind fast 3 Prozent weniger gezählt worden. Der Nachzuchtjahrgang (Ziegen bis ein Jahr) umfaßt 1931 257 000 Stück gegen 249 000 Stück im Vorjahr. Ob sich aus dieser Vermehrung der Nachzucht auf eine künftige Vermehrung des Ziegenbestandes schließen läßt, ist nicht zu übersehen, da in wesentlichen Gebieten der Ziegenhaltung, den Großstädten, nicht gezählt wurde.

Bei sämtlichen Arten Ferkelvieh ergibt sich in diesem Jahr gegen das Vorjahr eine Verminderung der Bestände. Die Zahl der Ferkelhühner ist von 43 Mill. auf 42 Mill. zurückgegangen, die der Enten von 2,7 auf 2,4 Mill., die der Gänse von 3,75 auf 3,46 Mill. Die Nachzucht, die nur bei den Ferkeln ausgewiesen ist, ging um mehr als 10 Prozent von 12,2 auf 10,9 Mill. zurück.

Die Zahl der Bienenstöcke ist von 1 020 000 auf 972 000 gefallen. Vom Hundertmäßig stärker haben die Bienenstöcke mit unbeweglichen Waben (gleich 21 000 Stück) — 5,8 Prozent) abgenommen. Die absolut größere Abnahme finden wir bei den Bienenstöcken mit beweglichen Waben — 26 500 gleich — 4,1 Prozent).

Die Zahl der Haushaltungen mit Vieh bietet keine Vergleichsmöglichkeiten mit früheren Zählungen, da durch den Ausfall und die Mithaltung verschiedener Tiergruppen notwendigerweise unvergleichbare Gruppen von Viehhaltungen erfasst wurden.

Über das Anwachsen des Schweinebestandes von 16 auf 16,2 Mill. wurde bereits berichtet. Bei den Schweinen hat die Nachzucht in ganz außerordentlich starkem Maße nachgelassen.

Wilhelm Immel †.

Aus Buenos Aires erhalten wir die Nachricht, daß dort der besonders in Wiesbadener Sportkreisen, namentlich der älteren Generation, noch gut bekannte Architekt W. Immel am 13. Dezember v. J. infolge eines Verkehrsunfalles auf dem Wege zum Fußballplatz in Vicente Lopez bei Buenos Aires im Alter von 55 Jahren plötzlich gestorben ist. Die deutsche Presse in Buenos Aires würdigt im längeren Ausführenden die Verdienste Wilhelm Immels um die argentinische Turn- und Sportbewegung. Sie schildert den Verstorbenen als einen hervorragenden Vorkämpfer des deutschen Sportes in Argentinien und einen echt deutschen Mann, dessen vornehmstes Ziel stets die Förderung des Deutschtums über See war. In sehr herzlich gehaltenen Nachrufen der verschiedenen Vereine, denen der Verstorbene angehört, wird seiner Persönlichkeit und seinem Wirken alle Ehre angetan. Wilhelm Immel war Wiesbadener von Geburt und die Nachricht von seinem plötzlichen Tode dürfte auch in seiner Vaterstadt lebhafteste Anteilnahme wecken. Er gehörte hier u. a. viele Jahre der Wiesbadener Turngesellschaft und dem Wiesbadener Sportverein, dessen Ehrenmitglied er war, an. Für die Belange des Sportes setzte er sich stets mit voller Energie ein und sein energisches und tatkräftiges Wirken, das sich besonders auf die Errichtung eines Wiesbadener Stadions konzentrierte, ist hier noch in bester Erinnerung. Einige Jahre vor dem Kriege wanderte er nach

war ein in weit höherem Maße durchgeformter und kultivierter. Soll man Bergmanns sichere, virtuose Grifftechnik, seinen gepflegten Ton oder seine eminente Bogenbeherrschung am meisten bewundern? Die Doppelgriffe, die Cantilene, die Pizzikatosellen im Finale? Sein Spiel nahm jedermann gefangen. Die zahlreichen Hörer dankten ihm begeistert, ihm, dem gelehrten Gastwirt und dem temperamentvoll musizierenden Orchester. —el.

Aus Kunst und Leben.

* Ein Forscher als Lichtbildkünstler. Kurt Hielscher, der am Sonntag auf Einladung des Volkshausvereins im Paulinenschloß einen Lichtbildvortrag hält, hat seinem im Verlag H. A. Brodhaus, Leipzig, erschienenen berühmten Bilderbuch „Deutschland“ im gleichen Verlagshaus jetzt ein neues großes photographisches Werk folgen lassen: Dänemark, Schweden, Norwegen, Landschaft, Bauten, Volksleben. Dieses schöne Werk besteht in der Hauptlage aus 280 Seiten meist ganzseitigen Abbildungen in bestem Kupferdruck nach den eigenen Aufnahmen des Verfassers. Bedeutende Dichterrinnen, Selma Lagerlöf, Karin Michaelis und Sigrid Undset, haben Geleitworte beigegeben. Der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin geht besonders liebevoll auf den schwedischen Teil des Buches ein. Er schreibt u. a.: Die Bilder wirken wie Malereien, die von einem hochgebildeten Künstler ausgeführt sind. Sie heben das Charakteristische einer Landschaft, eines Gebirges, eines Sees, einer Stadt hervor. Für Leute in allen Ländern, die keine Zeit oder Gelegenheit haben, die lange Reise durch die drei nordischen Länder auszuführen, kann ich dieses wunderbare Werk nicht genug warm empfehlen. Von der Natur, von der Baukunst und von den Menschen in Nationaltracht bekommen sie einen sehr mächtigen und tiefen Eindruck. Die Schlösser aus großen Zeiten in der Geschichte Schwedens, die ich alle besucht habe, die Kirchen in Stockholm und Uppsala, wo unsere großen Könige schliefen, und viele andere altertümliche Kirchen im Lande, Festungen, Windmühlen, Runensteine, Ruinen, Dörfer, Straßen und Landgüter — jedes einzelne Bild ruft Erinnerungen hervor, und man fühlt sich zurück nach diesen lieben Gegenden. Man verliert sich in diesem Reichtum von wunderbaren Bildern und bewegt sich allmählich in einsamen, feierlichen Wäldern und wilden, majestätischen Gegenden, um endlich in Lappland mit unfernen halbasiatischen Nomaden in Berührung zu kommen. Es würde meinem schwedischen Herzen eine besondere Freude bereiten und auch unzähligen anderen Schweden, wie auch Dänen und Norwegern, wenn Kurt Hielschers wunderbares Werk eine sehr große Verbreitung finden könnte.

Argentinien aus, wo er sich dank seiner Tüchtigkeit als Architekt rasch einen Namen machte und sich bald in allen Kreisen, mit denen er in Berührung kam, großer Beliebtheit erfreute. Um seiner Dienstpflicht zu genügen, verließ er während des Krieges nach Deutschland zu gelangen, wurde aber auf der Überfahrt von den Engländern gefangen genommen und auf der Insel Man interniert. Nach dem Kriege war er wieder vorübergehend kurze Zeit in Wiesbaden, wo er sich neben seiner beruflichen Tätigkeit mit allem Eifer dem Wiederaufbau der Turn- und Sportbewegung widmete, um bald darauf wieder nach Südamerika überzusiedeln.

— Wiesbadener Gäste. Im „Hotel Rose“ haben zu längerem Aufenthalt Wohnung genommen: Armee-Kommandeur, Generalleutnant und Senator, L. Montuori und Gemahlin aus Genua; Sir Dabiba M. Dalal, Mitglied der hohen Kommission für Indien, aus Bombay.

— Wiesbadener Fremdenverkehr. Die Zahl der in der Zeit vom 1. Januar bis 7. Januar 1932 angemeldeten Fremden beträgt 1834 Kurgäste und Passanten.

— Die Indizes der Großhandelspreise. Die vom Statistischen Reichsamt für den 30. Dezember berechnete Großhandelsindex ist mit 102,9 gegenüber der Vorwoche um 0,3 v. H. zurückgegangen. Die Indizes der Hauptgruppen lauteten: Agrarstoffe 93,5 (minus 0,1 v. H.), Kolonialwaren 90,2 (minus 0,3 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 95,9 (minus 0,4 v. H.) und industrielle Fertigwaren 129,2 (minus 0,4 v. H.). Für den Monatsdurchschnitt Dezember stellte sich die Großhandelsindex auf 103,7 (minus 2,7 v. H.). Hauptgruppen: Agrarstoffe 94,5 (minus 4,1 v. H.), Kolonialwaren 90,7 (minus 3,2 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 96,5 (minus 2,6 v. H.) und industrielle Fertigwaren 130,4 (minus 1,3 v. H.).

— Die Regierungskasse zahlt ein weiteres Viertel der Dienst- und Versorgungsbezüge für den Monat Januar 1932 am 11. Januar bar. Überweisungen auf Bankkonten usw. erfolgen nicht vor dem 9. Januar.

— Die Verbilligung der Fahrpreise. Bei den städtischen Verkehrsbetrieben (6 Jahren für 3 Teilstrecken zu 0,90 M., anstatt wie bisher zu 1 M.) tritt, wie die Städtische Pressestelle mitteilt, am 16. Januar in Kraft.

— Die Arbeiten für die Anlagen zum Reisingerbrunnen konnten mit Eintritt des Tauwetters wieder aufgenommen werden. Immer noch müssen die dort befindlichen zahlreichen Steine entfernt, und die vielen Wurzeln ausgerodet werden. Das Mittelstück der Anlage ist aber schon bis zur Hälfte umgegraben. Recht harte Arbeit ist auch bei den Seitenwegen zu leisten an denen man zur Zeit auch schon fleißig schafft. Hier sind sogar noch Fundamentmauern, die anscheinend von dem früheren Bahnhofsgebäude herrühren, abzutragen.

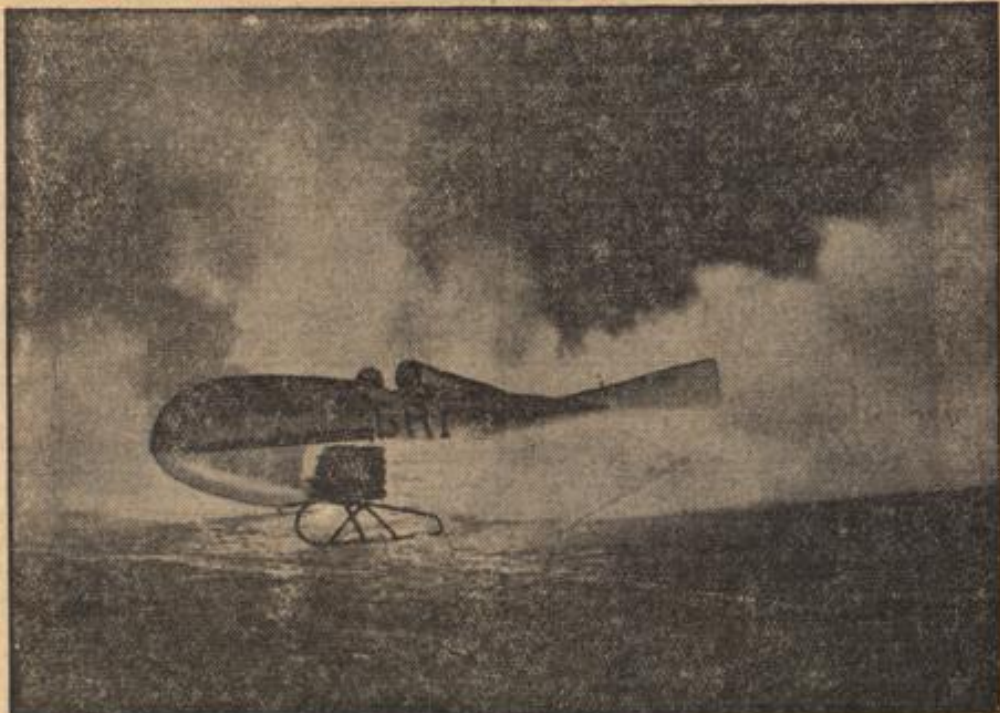
— Die Kündigung von Mietverträgen. Der Mieter-Schutzverein Wiesbaden, e. V. schreibt uns: „Nach der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 ist in Artikel 4 bestimmt, daß Wohnungen mit einer Jahresmietsumme von 600 M. und mehr mit Wirkung ab 1. Januar 1932 (Artikel 7 der Notverordnung) nicht mehr unter die Bestimmungen des Wohnungsmangelgesetzes fallen und somit ab 1. Januar 1932 ohne Mitwirkung des Wohnungsamtes vermietet werden können. Die Notiz im „Wiesbadener Tagblatt“, vom 4. Januar d. J. ist daher insoweit zu berichtigen, als es dort heißt, daß Wohnungen mit einer Jahresmietsumme von 700 M. und mehr ohne Mitwirkung des Wohnungsamtes vermietet werden können.“

— Die Umlegung des Wassergeldes. Das Kammergericht hat in einem Rechtsentscheid neuerdings ausgesprochen, daß die Umlegung des Wassergeldes auf die Mieter nur zulässig ist, wenn der Betrag des Wassergeldes für die einzelne Wohnung (Hauseneinheit) sich mit ausreichender Sicherheit feststellen läßt. Wird von dem Wasserwerk für die Vierung des Wassers ein Aufschlag zum Wassergeld erhoben, so kann der Vermieter das Wassergeld mit dem Aufschlag umlegen (17. J. 51/31).

— Aufdruck auf der Außenseite von Briefsendungen. Für den Aufdruck auf der Außenseite der Briefsendungen bittet die Reichspost folgendes zu beachten: Bei gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen müssen Adressangaben und Verbeurkundungen auf die Rückseite und das linke Drittel der Vorderseite der Briefumschläge beschränkt bleiben. Zu den Briefsendungen zählen hierbei Briefe, Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere, Mitteilungen, Briefpäckchen und sonstige Päckchen. Die Bestimmungen beziehen sich auf Briefumschläge und auf Streifbänder. Umschläge können auf der Rückseite bis auf einen 2½ Zentimeter freien Raum am oberen Rande bedruckt werden. Damit die Deutlichkeit des Stempels nicht beeinträchtigt wird, ist es zweckmäßig, auch auf der Vorderseite den ganzen oberen Rand in einer Breite von etwa 3,5 Zentimeter von allen Angaben frei zu lassen. Bei Fensterbriefhüllen darf für Firmen- und Verbeurkundungen auf der Vorderseite das linke Drittel oberhalb, der Raum links seitlich und das linke Drittel unterhalb des Fensters benutzt werden. Bei Postkarten muß mindestens die rechte Hälfte der Aufschriftsseite frei von allen Angaben sein, die sich nicht auf die Beförderung beziehen.

— Die Kindertransporte 1932. Die Unterbringung hilfsbedürftiger Kinder auf dem Lande und in Heimen zum Erholungsurlaub wird auch in diesem Jahre, soweit es irgend möglich ist, durchgeführt werden. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft wird weiterhin ihr großes Entgegenkommen in der Fahrpreisermäßigung bei den Kindertransporten aufrechterhalten. Sie hat auch für dieses Jahr gewisse Sperrzeiten festgelegt, während deren die Kindertransporte unterbrochen werden. Die Sperrzeiten sind zu Ostern vom 25. bis 30. März, zu Pfingsten vom 13. bis 18. Mai, zu Weihnachten vom 23. bis 28. Dezember und zu Beginn und bei Beendigung der Sommerferien je nach Lage der Ferien in den verschiedenen Reichsbahnbezirken. Für Fahrten der Kinder in Kindersonderzügen gelten die Sperrzeiten nicht. Begleitpersonen, die nach Ablieferung der Kinder zurückreisen oder zur Abholung der Kinder fahren, wird die Fahrpreisermäßigung auch in den Sperrzeiten gewährt.

— Goethe im deutschen Schulfunk. Das Goethe-Jahr 1932 hat in den Programmen des deutschen Schulfunks einen breiten Raum zugewiesen erhalten. So wird am 18. Januar ein Zwiesgespräch zwischen Friedrich Schiller und Dr. Karl Würzburger stattfinden, das die „Gespräche Goethes mit Eckermann“ behandelt. Am 8. Februar wird der Dichter Wolfgang Goethe ein Hörbild bieten, das den Titel „Ein Tag beim alten Goethe“ führt. Der 23. Februar bringt sodann eine musikalische Darstellung: „Goethe-Lieder“, am 29. Februar bieten Dr. Hermann Christains und Lotte Arndt „Sprechduette“ von Goethe. Am 21. März schließt Dr. August Leffson ein Hörbild „Goethes letzte Lebensstage“ an. Diese Darbietungen sind durchweg für die Jugend bestimmt. Außerdem sieht der Schulfunk im Rahmen der Samstag-Feierstunden Szenen aus Goetheschen Dramen vor. Am



Im Kaskadenschlitten über das Eis!

Der Kaskadenschlitten des Amerikaners Bull in voller Fahrt. Auf einem See bei Syrakuse (im Staate New York) führte der amerikanische Student Harry W. Bull einen Kaskadenschlitten vor, den er mit einem Kostenaufwand von nur 22 Dollar erbaut hat. Der junge Konstrukteur erreichte mit dem Fahrzeug bei Versuchsfahrten eine Geschwindigkeit von nicht weniger als 128 Stundenkilometern.

30. Januar werden Ausschnitte aus „Egmont“, am 20. Februar Szenen aus „Die Geschwister“, am 5. März Aktstücke aus „Götter von Verlogenheit“ und am 19. März Szenen aus „Faust“, geboten werden.

— Von der Leiter gefallen. In der Grabenstraße stürzte am Freitagnachmittag plötzlich der 29 Jahre alte Mechaniker Heinrich S. Bleichstraße 43 wohnhaft, von einer Stehleiter, wobei er sich den rechten Fuß schwer verletzete. Das Sanitätsauto brachte S. ins Städtische Krankenhaus.

— Kaminbrand. In einem Hause in der Herderstraße geriet am Freitagnachmittag der Kamin in Brand. Die gegen 16 Uhr alarmierte Feuerwehr beseitigte die Gefahr in halbstündiger Tätigkeit.

— Im Omnibus verlorene. Im Monat Dezember 1931 wurden im Rundbüro der Städtischen Verkehrsbehörden abgefordert: 13 Schirme; 2 Stöcke; 19 Paar Handschuhe; 1 Mütze; 1 Schal; 1 Damenhandtasche; 1 Damenhandtasche mit Geld; 1 Stofftasche; 3 Aktentaschen mehrere Einkaufsneze; 5 Portemonnaies mit Geld; 2 Portemonnaies leer; 2 Geldstücke; 1 Geldschein; 1 Kadel; 2 Umhangglieder; 1 Perlenhalskette; 1 Ring; 1 Brille; 1 Kneifer mit Etui; 1 Füllfederhalter; 1 Stricklappen und 1 Tüte mit Nüsse und Spigen.

— Einbruchsdiebstahl in Mainz. In der Nacht zum 7. Januar wurden in Mainz, mittels Einbruchs 20 Herzanzeigen gestohlen. Die Anzeigen wurden von den Tätern in vier Koffer verpackt, von denen zwei ermittelt werden konnten. Zwei, ein brauner Duffelkoffer mit Messingbeschlag, Gr. 70x40, und ein langer brauner Koffer mit Lederbeschlag, mit einem Teil der Anzeigen fehlen noch. Als Täter kommen in Frage: Joh. Reilner, geb. 24. 4. 02, Trebur und Georg Becker, geb. 24. 2. 00, Gustavsburg. Mitteilungen über die flüchtigen Täter und den Verbleib des Diebesgutes nimmt die Wiesbadener Kriminalpolizei, Zimmer 38, entgegen.

Vorberichte

über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

* Kurhaus. Sonntag findet von 18½ bis 18½ Uhr im kleinen Saale des Kurhauses ein Tanz-See statt. — Sonntag, 20 Uhr, im kleinen Saale ist die nochmalige Vorstellung der „Scherber Varieté-Schau“ angelegt. — Sonntag findet 20 Uhr ein „Kunst-Abend“ unter Leitung von Musikdirektor Trimmer statt unter solistischer Mitwirkung von Kammermusiker Willy Reich.

* 6. Volksbildungsabend. Als Meister der Kamera wurde Hiescher geradezu zum Entdecker Europas. Er wird auf besondere Einladung des Volksbildungsvereins am Sonntag, nachmittags 3.30 und abends 8 Uhr, im Paulinen-Saal einen zweistündigen Lichtbild-Vortrag über seine „Drei Jahre Wanderschaften durch Dänemark, Schweden, Norwegen“ halten. Den eigentlichen Anlaß zu diesem Vortrag über die nordischen Länder gaben der deutschen Studienleitung die letztjährigen Schwedischen Studienwochen in Wiesbaden, die wegen ihres großen Erfolges von Schweden aus in diesem Sommer auf zehn Wochen ausgedehnt werden sollen; insofern hat der Hiescher-Vortrag für unsere Stadt eine ganz besondere Bedeutung.

* „Musikalische Abendstunde“. Im Rahmen der Volkshochschule hat Frau Alice Goldschmidt-Meßger eine Arbeitsgemeinschaft zur Einführung in die Musik übernommen. Der erste Abend findet im Oberlyzeum (Boleplatz) am Sonntag statt. Für musikalisch Vorgebildete von 19 bis 20.30 Uhr. Für musikalisch nicht Vorgebildete von 20.30 bis 22 Uhr. Näheres in der Geschäftsstelle der Volkshochschule, Oberlyzeum Boleplatz, Zimmer 23.

* Evangelisationsvorträge. In der Lutherkirche wird im Ortsausgang für Volksmission vom Montag an eine Woche lang der Evangelist der Wiedervereinigung, Kapitänleutnant a. D. von der Lübe, religiöse Vorträge halten, die um die Frage nach dem lebendigen Gott und seine Bedeutung für uns zu bewegen. (Ist Gott tot? Ist mit dem Tode alles aus? Wie werden wir mit dem Leben fertig?) Die Nachmittagsvorträge behandeln Fragen der Zeit (Ehereform? Was wird aus unseren Kindern? Geheimnisse der anderen Welt u. a.). Der Redner war während des Krieges Kommandant eines Unterseebootes, das vor allem im Mittelmeer auf Unternehmung war.

* Kassanischer Kunstverein. In der Photoausstellung hat in dem Raum der Intonabeln der Photographie und in den Räumen, die Aufnahmen tieferer Berufs- und Amateurphotographen Wiesbaden zeigen, ein teilweiser Austausch des Materials stattgefunden. Es bietet sich somit Gelegenheit, eine Reihe der Aussteller von einer neuen Seite kennen zu lernen. Der Eintritt in die Ausstellung ist ermäßigt.

* Stadttheater Mainz. Wochenplan: Sonntag, 10. Jan., 15 Uhr: „Aschenbrödel“. 19 Uhr: „Im weißen

Röhl“. Montag, 11. Jan., 19.30 Uhr: „Im weißen Röhl“. Dienstag, 12. Jan., 20 Uhr: Erstaufführung: „Rina“, Lustspiel von Bruno Frank. Mittwoch, 13. Jan., 20 Uhr: 3. Sonorise-Konzert des Städt. Orchesters. Leitung Adolf Kienzl. Solist: Joseph Rembaur jun., München (Klavier). Donnerstag, 14. Jan., 20 Uhr: „Rina“. Freitag, 15. Jan., 19.30 Uhr: „Der fidele Bauer“. Samstag, 16. Jan., 15 Uhr: „Aschenbrödel“. 19.30 Uhr: „Rigoletto“. Sonntag, 17. Jan., 19.30 Uhr: Einmaliges Gastspiel des „Neuen Theaters“, Frankfurt a. M.: „Pariser Platz Nr. 13“, Lustspiel von Rudi Baum.

Wiesbadener Lichtspiele.

* Ufa-Palast. Am 3. Januar führte der bekannte Filmregisseur Walter Fervon im Ufa-Palast sein berühmtes Programm „Zeit des Kinos“ vor. Der Erfolg war ganz außergewöhnlich. Die Direktion des Ufa-Palastes hat Walter Fervon veranlassen können, am Sonntag, vormittags 11.30 Uhr, nochmals zu gastieren. Er zeigt ein zweites, neues Programm aus seinem wertvollen Archiv früherer Filme unter dem Titel „Panoptikum des Films“. Seine Vorführung, zu der er den „Erklärer“ im Stil von anno dazumal macht, ist ein höchst interessanter und amüsanter Zeitpiegel. Außer historisch-aktuellen Dokumenten wird er wiederum eine Anzahl alter Spielfilme zeigen, darunter die ersten handkolortierten Liebesdramen, einen Tonfilm von 1905 u. v. m.

* Der Film-Palast spielt ab Samstag ein neues Programm: den Hochgebirgsfilm, ein spannendes Drama: „Der bebende Berg“, Nacht der Erkenntnis. Hans Beck-Gaden führte die Regie und spielt gleichzeitig die Hauptrolle. In den weiblichen Rollen Hilke Rosh und Hanna Waag. Die Musik ist von Prof. Alexander Laszlo. Die Aufnahmen erfolgten in dem Erdbewunderer Ramlas in Tirol und im Gebiet der Zugspitze. Die starke Handlung fällt auch in eine Lebenskatastrophe. Im Beiprogramm: Tonfilm - Lustspiel, Tongroteske, Kulturfilm und Emelka-Tonwoche.

Aus dem Vereinsleben.

* Die „87er Ortsgruppe Wiesbaden“ hält am Sonntag ihren monatlichen Kameradschaftsabend im Vereinslokal, Bärenstraße 6, 1, ab, bei dem ein lehrreicher Lichtbildvortrag des Kameraden Rektor Dehmel über das Thema „Der Feldzug in Serbien unter besonderer Berücksichtigung des Donauüberganges des 4. Reserve-Korps“ gehalten wird.

Die Zinsenkung der Hypotheken und Grundschulden.

Amtsgerichtsrat Dr. Schmidt-von Rhein (Wiesbaden).

Durch die vierte Notverordnung vom 8. Dezember 1931 sind auch die Zinsätze der Hypotheken und Grundschulden einschließlich der ihnen zu Grunde liegenden Forderungen gesenkt worden. Alle Hypotheken und Grundschulden werden auf 6 Prozent gesenkt, soweit sie mehr wie 6 Prozent und bis 8 Prozent betragen, darüber hinaus bis zu 12 Prozent um ½ und über 12 Prozent um ¼ des Zinsfußes gesenkt. Nicht betroffen von dieser Senkung werden jedoch die Zuschläge, die meistens in der Form von Verzugszinsen und Strafszinsen vereinbart werden, ebenso anderweitige Nebenleistungen wie auch Zuschläge zu festen Zinsen, die für den Fall eines bestimmten Geschäftsergebnisses zu leisten sind, und dann noch die Verwaltungskostenbeiträge von Hypothekendarlehen oder anderen öffentlich-rechtlichen Kreditinstituten (Landesbank, Frankfurter Pfandbriefbank, Rheinische Hypothekendarlehenbank usw.). Ist ein Verwaltungslostenbeitrag nicht vereinbart, so gelten bis 15.000 M. Forderung höchstens ¼ Prozent, bei Forderungen über 15.000 M. höchstens ½ Prozent des bisherigen Zinsfußes als Verwaltungslostenbeitrag. Die Festsetzung dieses Verwaltungslostenbeitrags bedarf aber der Genehmigung der Aufsichtsbehörde. Nach einer Äußerung in der „Jur. Wochenschrift“ (1931, 3623) fallen Sparlaffen nicht darunter. Selbstverständlich wird auch der Tilgungszuschlag zu den Zinsen einer Hypothek oder Grundschuld (z. B. Sparlaffenhypothek) von der Senkung nicht erfasst, sondern nur die reinen Zinsen. Auch die Aufwertungshypotheken werden von dieser Senkung ergriffen; ihr Zusatz beträgt somit nicht 7½ Prozent ab 1. Januar 1932, wie das Fälligkeitsgesetz es vorsah, sondern nur 6 Prozent. Herabgesetzt werden auch die Zinsätze, die nicht durch eine Zahl bestimmt, sondern nach einem Maßstab (z. B. Reichsbankdiskont) zu errechnen sind, soweit natürlich ihre Sätze 6 Prozent übersteigen. Umfaßt werden auch die Vereinbarungen, die nach dem Inkrafttreten der Notverordnung in der Zeit vom 9. bis 31. Dezember 1931 abgeschlossen sind; die Zinsherabsetzung tritt nur nicht ein, wenn die Beteiligten sie durch Notverordnung ausdrücklich ausschließen wollten. Ebenso tritt die Zinsenkung ein, die

erst nach dem 1. Januar 1932 entsteht, zu deren Begründung sich aber der Schuldner vor dem 1. Januar 1932 verpflichtet hat. Durch die Zinsherabsetzung in diesen beiden vorgenannten Fällen wird der übrige Vertragsinhalt aber nicht berührt, die ganze Vereinbarung bleibt also gültig nur mit der Einschränkung der Zinsherabsetzung. Nichtig sind nur Kraft ausdrücklicher gesetzlicher Bestimmung vor dem 9. Dezember 1931 getroffene Vereinbarungen oder Satzungsänderungen, wonach für den Fall einer gesetzlichen Zinsenkung auf diese verzichtet wird, ferner monach für den Zinsenkungsfall die Fälligkeit der Forderung, vorzeitige Rückbarkeit oder eine Aufgeldzahlung vereinbart wurde, bezw. monach Fälligkeit, vorzeitige Rückbarkeit oder Aufgeld verabredet wurde, falls ein vorher vereinbarter Verzicht gesetzlich für nichtig erklärt werden sollte. Auch in diesem für Schuldner sehr wichtigen Fall bleibt der übrige Inhalt der Vereinbarung oder Satzungsänderung unberührt. Eine sehr wesentliche Bestimmung ist auch die, daß die Zinsenkung nicht eintritt bei bankmäßigen Personendarlehen, Zwischentreiben, Gefälligkeits- oder anderen kurzfristigen Darlehen. Diese letzten Bestimmungen werden infolge ihrer Dehnungsfähigkeit noch zu manchen unerquicklichen Prozessen führen.

In Höhe der herabgesetzten Beträge erlischt die Hypothek oder Grundschuld, es entsteht somit keine Eigentümerhypothek oder -grundschuld, die der Eigentümer — wie sonst — anderweitig verwerten könnte. Zur Erhaltung der Wirksamkeit gegenüber dem öffentlichen Glauben des Grundbuchs bedürfen die auf der Notverordnung beruhenden Veränderungen der Zinsätze und auch der Fälligkeitsbedingungen nicht der Eintragung im Grundbuch. Selbstverständlich bleibt es dem Eigentümer bezw. Gläubiger unbenommen, die Berichtigung des Grundbuchs zu beantragen. Erwirbt also ein Gläubiger eine Hypothek oder Grundschuld, so tut er gut daran, sich vorher ausdrücklich über die Höhe des Zinsfußes zu vergewissern; denn untersteht die Hypothek oder Grundschuld der Zinsherabsetzung, so erwirbt er den höheren Zinsfuß auch dann nicht, wenn dieser noch im Grundbuch eingetragen ist.

Der Klarheit halber sei noch ausdrücklich vermerkt, daß die Vereinbarung höherer Zinsen durch die Notverordnung für die Zukunft nicht ausgeschlossen wurde. Lediglich die bisher ausgeschlossene Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches § 247 tritt zum Schutz solcher Schuldner wieder in Kraft. Darnach kann der Schuldner bei einem Einlage über 6 Prozent das Kapital nach dem Ablauf von sechs Monaten unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von sechs Monaten kündigen; dieses Kündigungsrecht kann nicht durch Vertrag ausgeschlossen oder beschränkt werden. Außerdem würden gegebenenfalls die Bestimmungen über Zinswucher in Betracht kommen.

Serum gegen Kinderlähmung?

„Zwei gleichzeitige Entdeckungen von größter wissenschaftlicher Tragweite.“

Die Züchtung des Erregers durch Professor Eberson. — Herstellung eines Serums durch Dr. Jungblut und Dr. Engler. Großer Erfolg zweier deutsch-amerikanischer Ärzte.

Im Laufe einer Woche sind zwei bedeutsame Erfolge im Kampf gegen die furchtbare Krankheit der Kinderlähmung erzielt worden. Beide Ergebnisse der Forschung wurden völlig unabhängig von einander erreicht, und die seitliche Duplizität der Ereignisse wollte es, daß nach achtzigjährigen Bemühungen der Forschung fast gleichzeitig Fortschritte von größter Tragweite gemacht wurden. Es gelang nämlich, wie gemeldet, den Erreger dieser Geißel unserer Jugend zu züchten. Professor Dr. Eberson von der Universität Kalifornien hat den bereits im Jahre 1913 (nicht erst jetzt) entdeckten Erreger der Kinderlähmung zu isolieren und zu züchten gewußt. Mit Recht wurden an diese Großtat der Wissenschaft die Hoffnungen geknüpft, daß es nunmehr wahrscheinlich gelingen würde, eine Schutzimpfung gegen die Lähmung zu finden.

Während man noch von den Möglichkeiten und Ausichten der Entdeckung Ebersons sprach, wurde die neue Welt von einer neuen und noch bedeutsameren Mitteilung überflutet. Den beiden deutsch-amerikanischen Ärzten Dr. Klaus R. Jungblut und Dr. Karl T. Engler ist es nämlich gelungen, ein Serum gegen die Kinderlähmung herzustellen. Die Vorarbeiten dazu rühren von dem berühmten Arzt, Professor Landsteiner her, der im vorigen Jahre für seine Entdeckung der Blutgruppen den medizinischen Nobelpreis des Jahres 1930 erhalten hat. Die Kinderlähmung ist bekanntlich für die von dieser Krankheit betroffenen jugendlichen Patienten von den erschreckendsten Folgen für ihr ganzes Leben, denn die gelähmten Glieder bleiben häufig für das ganze Leben geschädigt. Besserung tritt nur sehr langsam und meist nur in geringem Umfang ein, trotz umfassender Gegenmaßnahmen und Heilmethoden, die durch die moderne Medizin geschaffen worden sind. Der Erfolg war aber wenig erfreulich. Die Folgen der Krankheit blieben trotz aller Bemühungen bellagenswert. Professor Landsteiner versuchte nun, durch Übertragung des Giftstoffes der Krankheit auf Affen ein Serum zu schaffen. Nach den zahlreichen günstigen Ergebnissen, die man mit ähnlichen Maßnahmen bei anderen Krankheiten erzielt hatte, hoffte man, daß es auch bei der Kinderlähmung über kurz oder lang gelingen werde, ein heilkräftiges Serum zu finden, durch das eine rechtzeitige Schutzimpfung der Kinder, oder mindestens eine Abmilderung der eingetretenen Krankheit möglich sein werde. Aber alle Bestrebungen auf diesem Gebiete waren erfolglos, ohne daß man die Ursachen kannte. Es war offenbar noch ein Faktor vorhanden, der bisher unbekannt war und darum nicht berücksichtigt wurde. Die beiden deutsch-amerikanischen Ärzte kamen nun auf den Gedanken, zuerst eine Hormonvorbehandlung zu versuchen und dann mit dem Giftstoff der Kinderlähmung weiter zu arbeiten. Als Versuchstiere wählten Dr. Jungblut und Dr. Engler gleichfalls Affen. In dem Laboratorium der Kolumbia-Universität entnahmen sie Schafen und Ratten das Hormon des vorderen Hirnanhangs und behandelten damit die Affen, die sie als Versuchstiere gebrauchten wollten. Erst nach einigen derartigen Injektionen impften sie die Affen mit einer starken Dosis des Giftstoffes der menschlichen Kinderlähmung. Es ergab sich, daß die so behandelten Tiere gegen die Krankheit mehr oder weniger widerstandsfähig waren. Nach den Berichten der ausländischen Presse sollen alle Versuche erfolgreich verlaufen sein. Man kann von hier aus die Richtigkeit und den Umfang der Experimente nicht nachprüfen. Es scheint aber nach den bisherigen Berichten, daß die Hormonvorbehandlung eine große Bedeutung gehabt hat und die Möglichkeit offen läßt, tatsächlich ein Serum gegen die Kinderlähmung zu finden.

Leibgardist bei Al Capone.

Die Aufzeichnungen des Jack Bilbo.

4. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten).

Aufnahmeproofung, erster Teil.

Der Mann, der mit Doktor angesprochen wurde, zeigte mir ein Brett mit Böchern von verschiedenen Kalibern und Klößen, die in die einzelnen Öffnungen paßten. Ich sollte versuchen, diese Klöße so schnell wie möglich in die richtigen Böcher zu stecken. Ich schaffte es, mit einem einzigen Fehler, den ich schnell korrigierte. Dann führte mich der Doktor vor einen Apparat, der mich an einen Telegraphen erinnerte. Glühlampen verschiedener Farben wurden eingeschaltet, und ich hatte das Aufsließen jeder Farbe mit einer bestimmten Bewegung zu beantworten; wenn es zum Beispiel gelb aufglühlte, hatte ich den rechten Arm zu heben, wenn es blau aufglühlte, zu nicken, und so weiter; die Zeit, die ich dazu brauchte, wurde von einer Stoppuhr abgelesen und notiert. So ging es vielleicht eine halbe Stunde lang, ich wurde noch zu einer Anzahl anderer Apparate geführt, ich mußte Zahlenreihen, die mir nur eine ganz kurze Zeit gezeigt wurden und dann wieder verschwanden, aus dem Gedächtnis wiederholen. Die Kraft und die Ermüdbarkeit meiner Muskeln, die Leistungsfähigkeit meiner Lungen wurde gemessen, ein Bild, einen Bauernhof darstellend, wurde mir erst gezeigt, dann weggezogen, und ich mußte es beschreiben. Der Doktor notierte schweigend die Ergebnisse und übergab mich schließlich O'Connor. Dieser nahm mich mit den Worten: „Nun wollen wir mal sehen, was du kannst!“ entgegen und verließ mit mir und Bill das Zimmer. Wir gingen bis zum Eingang des Korridors. Dann merkte ich, daß er einen Revolver in der Hand hatte. Ich errichtete einen Augenblick. Sollte man mich erschießen? Aber da schallte mir Bill schon eine leberne Revolverpatrone um. Der Schaft des Revolvers ragte aus der Tasche hervor.

Aufnahmeproofung, zweiter Teil.

O'Connor erklärte: „Siehst du die Scheibe dort? Ich schalte jetzt eine automatische Uhr ein, da glühl an der Scheibe eine rote Birne auf. Innerhalb einer Sekunde mußt du die Scheibe treffen. Dann leuchtet die Birne weiter, da du durch deinen Treffer den Kontakt hergestellt hast. Triffst du nicht, dann geht sie aus.“

O'Connor wollte mir das Kunststück zunächst einmal selbst vormachen. Er schaltete die automatische Uhr ein, die Birne leuchtete auf, er schoß und traf, die Birne brannte weiter.

Sofort schaltete er die automatische Uhr wieder ein; das Zeichen für mich. Mein Revolver steckte in der Revolvertasche. So hatte ich weniger Zeit zum Schießen als er. Da richtete ich die Fäulche blitzschnell nach oben, schoß durch die Fäulche und traf. Die Birne brannte weiter.

Die Männer standen erst da, Bill meinte anerkennend: „Du warst schneller als dein Gegner. Er hat den kürzeren gezogen.“

„Es könnte ein Zufallstreffer sein“, meinte O'Connor. Ich habe dann noch fünfundsiebzig Schuß abgegeben. Hast alle meine Schüsse saßen, und O'Connor und Bill schienen zufrieden.

O'Connor, den Bill Conny nannte, sagte mir, er werde mich nun bei Herrn Higgins abmelden lassen. Auf meinen fragenden Blick klopfte mir Bill auf die Schulter und sagte: „All right!“

Das Herz auf dem rechten Fleck.

Wenn ich an diese Szene im Keller zurückdenke, amüsiere ich mich noch heute königlich. Es war eine Art Aufnahmeproofung. Man wollte prüfen, ob ich was taue. Diese Experimente aber bewiesen, abgesehen vom Scheibenschießen, meines Erachtens alles nichts. Ich weiß, man veranstaltet in amerikanischen Fabriken, und heute auch in deutschen, solche Aufnahmeproofungen, um sich die besten Kräfte zu sichern. Ich halte nicht viel davon. In unserer Branche hat diese ganze sogenannte Psychotechnik keine Bedeutung. Ich glaube, man will nur den Anfängern ein bißchen imponieren, indem man ihnen zeigt, daß es ordentlich zugeht, wie bei einem Hochofen oder in einer Konfervenfabrik. Aber nicht auf diese Dinge kommt es an, man muß das Herz auf dem rechten Fleck haben. Alles übrige ergibt sich aus der Situation. Allerdings wußte ich das alles damals noch nicht.

Conny, Bill und ich verließen nun den Keller und gingen in ein großes Wohn- und Speisezimmer im Erdgeschoß. Es war ganz nüchtern eingerichtet, es hatte der Saal eines Restaurants sein können, das hübscheste daran war ein Kamin. Die Leute freilich, die an den Tischen saßen, benahmen sich ungenierter als in einem Restaurant. Da waren etwa fünfundsiebzig Menschen, Männer und Frauen. Conny, Bill und ich setzten uns in eine Ecke, wobei ich bemerkte, daß Conny sowohl von den Männern wie von den Frauen mit besonderer Herzlichkeit begrüßt wurde. Auch er begrüßte alle sozusagen väterlich, obwohl er kein alter Mann war. Er hatte eine Art natürlicher Überlegenheit.

Die bummle Turnerei unten im Keller, die Anspannung meiner Aufmerksamkeit, das Ohrschießen, das Strapazieren meines Gedächtnisses vor dem blöden Apparat und nicht zuletzt auch die Schießerei hatten mich hungrig gemacht. Auf meine Schießleistung war ich stolz. Auch Conny hatte mir seine Zufriedenheit gezeigt.

Alter Conny!

Conny, wie kam ich dazu, ihn so zu nennen? Wir waren noch gar nicht so intim. Aber der Mann gefiel mir. Ich hatte in ganz Amerika keinen Kerl gesehen, der meine Reagier in so hohem Grade erweckte. Ich sah ihn jetzt im Halbprofil. Ein merkwürdiger Kopf. Conny! Alter Conny! So sah ich dich damals zum erstenmal: Auf deinem langen Hals, der feignig ist wie dein hagerer, hochgerader Leib, sitzt ein Habichtskopf. Dein Haar ist schon fast gelichtet und an den Schläfen leicht ergraut. Schwarzes Haar, nicht das Blauschwarze der Indianer, sondern etwas gesträußelt, das Haar einer anderen Rasse. Das Gesicht ausgemergelt, fast hervorstechende Backenknochen, ein außerordentlich energisches Kinn; eine kahne Glatze, dünne, wüstlich gekrümmte Lippen. Tief saßen seine grauen Augen in ihren Höhlen. Am interessantesten war sein Blick. Kein harter Blick. Mit einem gewissen Wohlwollen, ja mit Wärme laßt du die Leute an. Aber du blüdest

so tief, daß man sich plötzlich durchschaut vorkam. Als ich diesen Blick sah, sagte ich mir, wir würden Freunde werden.

Unsere erste Mahlzeit! Nanny kam, eine alte, bide, gutmütig aussehende Kegerin, und setzte grinsend eine Terrine auf den Tisch, Schüssel mit Suppe. Dann kam ein Riesenrostbree mit Kartoffelbrei und Schoten; dann ein Klumpkuchen, dann schöne Melonen, dann ein sehr harter Tee. Wir tranken keinen Alkohol. Alle Speisen waren besonders kräftig, aus einer soliden, ausgesprochen englischen Küche. Zuerst sprachen wir wenig, weil Conny schweigsam war. Wir verfolgten eine Pokerpartie, die am Nebentisch gespielt wurde. Die Leute waren sehr aufgeregt.

Jack, die Möwe, brüllt.

Jetzt war ein Mann keine Karten und die Chips (Spielmarken) auf den Tisch und eine große hübsche Blondine im Pyjama schrie ihm ins Gesicht:

„Jack, bist du wahnsinnig geworden?“ — worauf der Mann zu brüllen anfing.

Aber Conny sagte dem Brüllenden lächelnd einige Worte, „Was ist los, Jack?“, aber so, worauf dieser noch einmal auf den Tisch hieb, aber sich dann schnell beruhigte und weiter spielte, als wäre nichts geschehen.

„Was hat er?“ fragte Conny Bill. „Noch immer die Fanny?“

„Nein, die ist längst vergessen, er verdrängt sich sehr gut mit dieser blonden Mabel. Er ist nur wütend, wenn er verliert“, antwortete Bill. „Er hat sicher auch getrunken. Er verdrängt nicht viel. Wenn er getrunken hat, wird er sentimental. Vorhin sah er vor dem Kamin und wiederholte in einem fort: „I'm a bad man, I'm a bad man!“ (Ich bin ein schlechter Mensch). Es war zum Davonlaufen.“

„Ach was“, meinte Conny, „Jack braucht nicht trinken zu können. Er trinkt auch selten. Wenn er viel trinken würde, wäre er gar nicht die gute Möwe, die er ist. Als Möwe hat er Moran, Nello und Diamond das Leben sauer zu machen, hat ihnen ihre Alkoholtransporte abzufragen. Jack als Möwe hat den Moran-Möwen die Augen auszuheulen, und das befohrt er wie keiner. Unlängst in der Nacht war er wieder einmal unbezähmb.“

Conny ging bald nach dem Essen, aber Bill blieb da und erzählte mir auch einiges von den Männern und Frauen, die rings um uns saßen.

Die Männer saßen alle nach etwas aus. Sie waren wie Durchschnittsamerikaner geübt, aber man hätte doch keinen von ihnen mit dem anderen verwechseln können. Die Frauen, die er gar nicht die gute Möwe, die er ist. Als Möwe hat er Moran, Nello und Diamond das Leben sauer zu machen, hat ihnen ihre Alkoholtransporte abzufragen. Jack als Möwe hat den Moran-Möwen die Augen auszuheulen, und das befohrt er wie keiner. Unlängst in der Nacht war er wieder einmal unbezähmb.“

(Fortsetzung folgt.)

METROPOLE

Samstags und Sonntags
bei zeitgemäßen Preisen unter
Egon Bier's Leitung

TANZ

OTTO WALLBURG
in
Der Hochtourist
Bühnenschau

PALAST
W. 4, 5, 6, 30
S. 3, 5, 7, 9

Wochentags bis 5 Uhr nachmittags.
Einheitspreis 75 Pf.

MONTAG, 11. Januar, 20 Uhr, Paulinenschlößchen

Pater Muckermann

spricht über:
„Nationalsozialismus als Kulturproblem“

Plätze 2.-, 1.50, 1.- u. 0.70 RM. im Vorverkauf bei Schottenfels & Co., Theaterkolonnade, F. 27224; Zigarrenhaus Christmann, Luisenstr. 42 (Staatstheater Kl. Haus) F. 23087, Musikhaus Stöppler, Rheinstr. 41, F. 23805; Hausmeister (Paulinenschlößchen) und an der Abendkasse.

Geschäfts-Eröffnung

Radio-Zentrale

Kirchgasse 5, 1. Stock.

Dipl.-Ing. Haussmann & Eggeling

Am Samstag, den 9. Januar, nachm. zur zwanglosen Besichtigung unserer **reichhaltigen Ausstellung** der neuesten Modelle erstklassiger Marken sind alle Radiofreunde hiermit eingeladen.

Olgolf. Saffinoyb Gonenfönnungillan

Gefährliche u. wasserabweisende entfernen sie die Gärtnerei aus dem Körper. Ganz überraschende Erfolge werden berichtet. 1 Schachtel (ausreichend für 1-2 Monate) RM. 1.50. Nur in Apoth. Herst. u. Verf.: Schuppenapoth., München, Schuppenstr. 2. Schuppenapoth., Oranien-Apoth., Bahnhof-Apoth., Launus-Apoth., Theresien-Apoth., Wagner-Apoth., Wiesb.-Viebrich.

Tanz-Tee

Jeden Sonntag 4 1/2 Uhr.
die 1.50 Mark
Gedeck Person
dazu Bedienung.
Gedeck besteht aus
einem Kännchen Kaffee, Tee oder Schokolade
zwei Stück Kuchen nach Wahl,
Schlagschnee od. einem Glas Likör.
Die beliebte
Orchesier: Metropole-Kapelle

Metropole

Hansa-Hotel- und Restaurant

Edle Rhein- und Nikolastraße.
Samstag, 9. und Sonntag, 10. Januar 1932:

Kappen-Abende

Hauskapelle W. Schilbach.
Zeitgemäße Preise für Speisen und Getränke.

Gelegenheit

für
Radio-Besitzer

Eine Anzahl elektr. Laufwerke und bester Pick-Ups für **Schallplatten-Übertragung** mit **30 % Rabatt**.

Schütten

Gr. Burgstraße

Schwesternheim

guterhaltene
KLAVIER

bis zu Mk. 400.- bar. Nur wirk. gute Instr. wolle man mit Preis anbieten unter **J. 144** an den Tagbl.-Verlag.

Kl. Herd - Ofen
gesucht Adlerstr. 7, 1. St.

+ Massage +

10a Alnoch, ärztl. gepr.,
Tannusstraße 36, Par.

BESUCHS-KARTEN

in wenigen Stunden

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei
Wiesbadener Tagblatt

Wintersport-Auskunft

28181.
Schlaferskopf-Restaurant
geöffnet.

„Mittelpunkt der Welt.“

Von Karl Völge.

Washington.

In Washington beziehen 75 Prozent der Einwohner Einkünfte aus Beamtenstätigkeit. Man spürt daher hier nichts von Dollarjagd wie in Chicago, von Arbeitslosigkeit wie in New York oder Tempo wie in Detroit. Nein, Washington ist eine völlig unamerikanische, behäbige, auf bestimmte Art elegante und im „Betrieb“ stille Stadt mit ihren kaum 500 000 Einwohnern.

Im Gegensatz zu den Hauptstädten fast aller Staaten der Erde tritt die Bundeshauptstadt der ersten Großmacht der Erde nicht als die größte Stadt des Landes in Erscheinung. Fast alle der 48 einzelnen Staaten der USA. halten es so und haben sich als Hauptplätze andere als die größten gewählt. So tritt als Hauptstadt des Staates New York nicht die 9-Millionen-Stadt New York, sondern Albany an, nicht Chicago in Illinois, sondern Springfield usw.

Zufall fügte, daß Washington als 13. Stadt, der Größe nach, in den USA. rangiert; aber allen abergläubischen Prophezeiungen des abergläubischen Volkes zum Trotz spricht der Aufstieg der Stadt bis jetzt von einer denkbar glückhaften Entwicklung.

Durch Kongreßbeschluss wurde im Jahre 1790 Philadelphia auf 10 Jahre zur Bundeshauptstadt bestimmt. (Daß hier bei einer Abstimmung bezüglich der Staatsprache das Deutsch mit einer einzigen Stimme unterlag, ist wert, am Rande vermerkt zu werden!). Darauf ward, wegen der nördlichen Lage Philadelphias und um jede Rivalität unter den Städten auszuschalten, eine am Potomac, in der Mitte zwischen den Nord- und Südstaaten neu zu errichtende Stadt als endgültige Bundeshauptstadt ausersehen. Maryland und Virginia traten ein Territorium am Potomac als „Bundesdistrikt“ — District of Columbia — ab. Und die hier gegründete Stadt, anfangs Federal City, erhielt 1791 den Namen Washington und wurde im Juni 1800 zum Regierungssitz der USA. erklärt.

Nur in einem so reichen Lande, wie die USA. es sind, ist es möglich, eine punktuelle Hauptstadt gewissermaßen aus dem Nichts entstehen zu lassen. Daß sie heute Mittelpunkt der Welt ist, wer möchte das nach den politischen Ereignissen der letzten Zeit anweifeln?

Der Reichtum der Stadt wird spürbar beim Anblick der vielen Prachtbauten, der 132 Kirchen und schließlich nicht zuletzt bei den ungezählten geschmackvollen Parkanlagen. Da wohnen sie oder wohnen, die im Leben des Staates eine Rolle spielen: Parlamentarier, Staatsmänner, Millionäre. Liebt man die Namen und blättert in den Wirtschaftsberichten, dann wird ein phantastischer Reichtum deutlich, — und diese verwirrende Menge Zahlen möchte hier bei der Betrachtung der Größe, der Stellung und Bedeutung von Washington nicht unterdrückt werden:

Die Natur allein gibt den USA. mehr als allen anderen Ländern; so reifen in den weiten Prärien des Mississippi über Dreiviertel der Kaisernte der ganzen Welt und Zweifünftel der Welt-Weizenerte. Im Süden werden Zweifünftel der Baumwollfrucht der Erde gewonnen, und auf beiden Seiten des Alleghanygebirges steht über die Hälfte aller Tabaks der Weltproduktion auf den Feldern. Die Vorräte an Holz sind riesenhaft groß. Die reiche Futterernte ernährt Millionenherden von Rindern, Pferden, Schafen und Schweinen; durch Milchverarbeitung, Wollgewinnung und Versandfleischerei verdient man große Summen. — Dies alles wird aber durch den Reichtum an Bodenschätzen in den Schatten gestellt! Die Vereinigten Staaten gewinnen fast Dreiviertel des gesamten Petroleums, die Hälfte des Kupfers der Welt. Außerdem nehmen sie im Abbau von Kohle, Eisen, Blei, Zinn, Aluminium, Natargas, Salzen usw. die erste Stelle der Erde ein, in der Quecksilber- und Silbergewinnung die zweite und in der Goldgewinnung die dritte. Während aber andere Länder ihre Rohstoffe meist gegen Fertigwaren austauschen müssen, stellt die eigene Industrie weit über den Bedarf des Landes an Erzeugnissen her: Fast 90 Prozent des Automobilbaues, über 70 Prozent der Gummi- und Seidenverarbeitung, 57 Prozent der Maschinen-

produktion, fast die Hälfte der elektrischen, chemischen und der Papierindustrie, der Eisen- und Stahlerzeugung, sowie der Ausnutzung von Wasserkräften (für Elektrifizierung und für Verfertigung der Felder) der ganzen Erde entfallen auf die USA.

So ist zu verstehen, daß dieses reiche Land es sich zu leisten vermochte, eine so gepflegte, bewußt vornehme Hauptstadt zu erbauen — weit eher verwundert es, daß es geschah, daß dieses Land im Fünftempo des Lebens und des Geldverdienens überhaupt Zeit fand, eine solche Aufgabe zu lösen — und sie gut zu lösen.

Der Betrieb in den baumbeschatteten Straßen mutet durchaus sonntäglich an. Das Kapitol, das imposanteste Gebäude der Welt (so sagt der Amerikaner), wird von Scharen Bildungsbefähigter besucht, geknipst und erklärt wie das Schloß zu Versailles; es strömt pausenlos die breite Freitreppe hinan und hinab. Der Prachtbau mißt 229 mal 99 Meter und ist 82 Meter hoch. In dem Kuppelbau stehen feierlich versammelt die Statuen der großen Männer des Landes, wohlfortiert nach den einzelnen 48 Staaten, und in den beiden Flügelbauten des insgesamt 112 Säle und Zimmer enthaltenden Riesenbaues tagen die beiden Vertretungen des Landes, Senat und Repräsentantenhaus. Vor dem Kapitol steht die Kolossalstatue des größten Amerikaners; er lieh der Stadt seinen Namen, und die Stadt dankt es ihm durch die mühevollen Errichtung einer Kolossalstatue, der „größten der Welt“, einen 159 Meter hohen Obelisk, ganz aus weißem Marmor, an dem nicht weniger denn 40 Jahre gebaut worden ist.

Das „Weiße Haus“ (Executive Mansion) ist zurückhaltender, vornehm, im großen Part; es dient dem Präsidenten der Vereinigten Staaten als Amtswohnung. Im Gegensatz zu Belgrad, Sofia usw. sieht man an und in diesem aus Quadersteinen errichteten Bau nirgends uniformierte auffällige Bewachung. Diese Frage hat der Amerikaner praktischer durch ein gut durchorganisiertes Detektivwesen gelöst. Man kommt nicht ohne weiteres ins Innere; und ist man drin, dann sieht man nichts außer einer Halle, da die Beleuchtung des Hauses nicht erlaubt wird.

Die Ministerien sind Prachtbauten wie die Staatsdrucker (die größte der Welt) und andere Staatsgebäude. Im Gesandtenviertel reihen sich die Botschaften und Gesandtschaften auf; merkwürdig, daß die kleinen Staaten Europas oder der übrigen Welt oft die pompösesten Paläste stehen haben. Wohlthuend unaufdringlich ist das Haus der deutschen Botschaft, und der Empfang beim deutschen Botschafter — wo dem Besucher als Laib (nach trockenen Wogen) gutes deutsches Bier gereicht wurde — herzlich verbindlich.

Auffällig sind die Reger im Straßenbild. Man begegnet ihnen auf Schritt und Tritt. Aber man muß sich erinnern: Hier verläuft die Grenze zwischen Nord- und Südstaaten! Auch in der Americanization School begegnet man den lerneifrigen Farbigen, hier, wo 59 Nationalitäten zur Zeit meines Besuches in der Beherrschung der Sprache und der amerikanischen Sitten und Bräute unterrichtet wurden.

Eine Ausnahmestellung nimmt der Bürger von Washington dadurch ein — daß er nicht wählen darf! Ins Kapitol entsenden die 48 Staaten des Landes je zwei Senatoren und ins Abgeordnetenhaus je einen Vertreter auf 250 000 Einwohner. Ausgenommen ist hierbei allein der District of Columbia; die Bundeshauptstadt Washington. Hier gibt es für die Bürger kein Wahlrecht. Der in absonderlichen Formen tobende amerikanische Wahlkampf ist mit seinen vielen unqualifischen Begleiterscheinungen absichtsvoll aus der gepflegten Hauptstadt ferngehalten worden.

Diese Geste bleibt auf den Besucher nicht ohne Wirkung; er spürt einen starken Staatswille und gewinnt ein ganz anderes Verhältnis zu dem Land und seinen Einrichtungen, Menschen, Gebirge usw. als aus dem Gesichtswinkel von New York oder einer Farm im Grün behäbiger Landschaft. Und das ist wichtig. Der New Yorker und erst recht der Chicagoer sagt ja gern spottend:

„Washington??? — Oh, eine kleine Stadt, lohnt nicht, sie aufzusuchen; nicht einen einzigen Wolfenträger werden Sie dort sehen können!“

Auch des Papstes machten ihn willig, Friedrich durch den Trausnitzer Vertrag freizugeben. Er mußte sich aber verpflichten, sich wieder als Gefangener zu stellen, wenn es ihm nicht gelingen würde, seine Brüder zur Unterwerfung unter Ludwig zu bewegen. Als ihm dies wegen der Hartnäckigkeit Leopolds nicht gelang, kehrte er, seinem Eide getreu, obgleich ihn der Papst deselben entband, als Gefangener nach München zurück. Sein lebenswürdiges Wesen machte ihm jedoch Ludwig geneigt, und dieser entschloß sich, mit Friedrich Wohnung und Tisch zu teilen. Beide kamen dann überein, die Regierung des Reiches gemeinsam zu führen.

Der englische König Eduard IV., der Sohn des Herzogs Richard von York, geboren am 28. April 1442, war ein ideal schöner englischer Soldatentyp. Kräftig, schlank, blond, lustig und tapfer. Er war ein ausgezeichnete Soldat, was die vielen siegreichen Schlachten, die er geschlagen, bezeugen. Seine persönliche Anwesenheit übte auf seine Krieger eine derartig faszinierende Wirkung aus, daß diese einen Sieg nach dem anderen erfochten. Er starb 1483, einundvierzigjährig, an einer unbekannten Krankheit.

Eine der berühmtesten Männerlichkeiten seinerzeit war Juan d'Austria (Joh. von Österreich), geboren am 24. Februar 1547 in Regensburg, gestorben am 1. Oktober im Lager bei Ramur, natürlicher Sohn des Kaisers Karl V. und der Barbara Blumenberg aus Regensburg. Er war auch ein ausgezeichnete Krieger und schlug seine Feinde in mehreren Treffen. Er wurde an die Spitze der Flotte gestellt, die von der Heiligen Liga gegen die Türken geschickt wurde. Er siegte diesen am 7. Oktober 1571 bei Lepanto eine Schlacht, in welcher er einen großen Sieg erfocht. Seine männliche Schönheit übte auf seine Zeitgenossen große Wirkung aus. Er fiel, von allen verlassen, der Best zum Opfer. In Messina wurde ihm ein Denkmal gesetzt, das ihn ideal schön darstellt.

John Milton (1608—1674) einer der größten Dichter Englands, gehört zu jenem seltenen Typ, bei welchem große Schönheit mit großem Geist gepaart waren. Schöne Männer waren zu jener Zeit für gewöhnlich Soldaten oder Hölle. John Milton, streng puritanisch erzogen, wurde zum Dichter und zeichnete sich, obwohl er sein ganzes Leben hindurch streng puritanisch lebte, durch seine edle männliche Schönheit aus.

Ein berühmt schöner Mann war auch Georg Villiers, Herzog von Buckingham, Günstling Jakobs I. und Karls I. von England. (1592—1628). Schön, lebenswürdig, ein vol-

lender Hofmann, aber feil und ehrgeizig, wurde er seit 1615 der einflussreichste Günstling des schwachen Jakobs I. Mit ihm begann das Zeitalter der schönen Männer. Allerdings trugen zu dieser Schönheit auch die großen Maler jener Zeit, ganz besonders Anthonis van Dyck, das ihrige bei.

Zwei besonders schöne Männer kennen wir aus diesem Zeitalter. Der erste unter ihnen war James Herzog von Monmouth, natürlicher Sohn Karls II. von England und der Lucie Walthers (1649—1685). Seine Gesichtszüge waren so schön, daß der englische Dichter John Dryden folgendes über ihn schrieb: „Auf diesem Gesichte ist der Glanz des Paradieses zu sehen“. Der zweite berühmte schöne Mann war der erste Herzog von Marlborough (1650—1722). Er verdankte seine großen Erfolge seiner vorteilhaften Erscheinung.

Auch der französische König Ludwig XV. war ein sehr schöner Mann. Die von ihm zurückgebliebenen Bildnisse legen hiervon ein beredtes Zeugnis ab. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts war Jar Alexander I. von Rußland als eine der bezauberndsten männlichen Gestalten der Weltgeschichte „verschrien“. Der gleiche Ruf ist übrigens auf seinen Bruder und Nachfolger Nikolaus I. und dessen Sohn Alexander II. übergegangen.

Interessant ist nun die Tatsache, daß bis auf den Dichter Milton und Friedrich II. fast alle bisher aufgezählten schönen Männer frühzeitig, in einigen Fällen sogar auf unnatürliche Weise starben. Den kurzen Erfolg, das kurze Glück mußten sie mit dem Leben bezahlen.

Neues aus aller Welt.

Selbstmord des Reichsbankdirektors in Duisburg. Der Direktor der Reichsbankniederstelle in Duisburg, Ruhrort, Ernst Beder, hat sich in seiner Wohnung erschossen. Die sofort vorgenommene Untersuchung ergab, daß Beder sich keinerlei dienstliche Verfehlungen hat zuschulden kommen lassen. Beder, der 48 Jahre alt war, lebte in geordneten Verhältnissen. Die Gründe der Tat sind noch nicht bekannt.

Großer Fabrikbrand in Oberbaden. In Emmendingen brach in den umfangreichen Lagerräumen der Ersten Deutschen Kamm-Gesellschaft aus bisher noch unbekannter Ursache Feuer aus, das innerhalb weniger Minuten die dort lagernden Rohstoffe und Warenvorräte, in der Hauptsache Öl und Textilwaren, vernichtete. Über den Umfang des Schadens läßt sich noch nichts Endgültiges sagen. Die großen Lagerräume sind, soweit sich erkennen läßt, vollständig niedergebrannt. Das Maschinen- und Kesselhaus konnte gerettet werden. Die Brandursache ist noch nicht bekannt.

72-jähriger Greis bei einem Zimmerbrand erstickt. Bei einem in Stetten am Kalten Markt (Amt Nördlich i. B.) im Hause des Landwirts Josef Straub ausgebrochenen Zimmerbrand erstickte der im anstößenden Schlafzimmer liegende 72-jährige Vater des Besitzers, noch ehe der Brand entdeckt worden war.

Aufdeckung riesiger Unterschlagungen in Nürnberg. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den verheirateten 60-jährigen Generalagenten Ohmann aus Nürnberg ein Ermittlungsverfahren wegen Unterschlagung eingeleitet. Ohmann hatte von Geschäftsleuten, Freunden, Jagdcollegen und Privaten größere Gelddbeträge — einige hunderttausend Mark — zur Beschaffung von Wertpapieren, z. T. auch als Treuhänder, ausgeliefert erhalten und diese für sich verbraucht. Das eingeleitete Verfahren dürfte voraussichtlich auch noch einige andere Affären klären.

Ein Nachtwächter von Einbrechern ermordet? Der bei der Firma Krahwinkel in Gummersbach beschäftigte Nachtwächter Peters war am Freitagmorgen nicht aufzufinden. Von einem eingeschlagenen Fenster führten Blutspuren zur Agger. Am Ufer des Flusses fand man die leere Patronentasche des Nachtwächters und seinen Hund. Wahrscheinlich haben Einbrecher ihn in den Agger geworfen, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

Mord im Berliner Westen. Im Berliner Westen wurde am Freitagfrüh an der Kreuzung der Luther- und Mohlstraße der 34 Jahre alte österreichische Reisende Gerl von einem Unbekannten durch drei Schüsse niedergestreckt. Gerl verstarb im Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Man vermutet, daß es sich um eine Eifersuchtsat handelt.

Zwölfköpfige Einbrecherbande verhaftet. Die Kriminalpolizei in Stettin ist einer großen Einbrecher- und Räuberbande auf die Spur gekommen. Es konnten zwölf Mitglieder der Bande und 23 Fehler festgenommen bezogen ermittelt werden. Anführer der Bande war der kürzlich in Berlin festgenommene Fleischergehilfe Kzepski (Sobotta) aus Koning in Polen. „Geschäftsführer“ der Bande war der stellungslose Handlungsgehilfe Hans Brach aus Stettin. Auf das Konto der Bande kommen über 53 größere Einbruchsdelikte und Raubüberfälle in Stettin und in der Provinz. Ein großer Teil der Beute, darunter 25 000 Mark in barem Geld und fünf Kraftwagen konnte den Verhafteten wieder abgenommen werden.

Auffindung der Überreste von vier gefallenen deutschen Soldaten. Bei Erdarbeiten in Roupy bei Reims sind die Skelette von vier im Jahre 1918 gefallenen deutschen Soldaten gefunden worden. Die Erkennungsmarken waren nicht mehr zu lesen.

Ein spanisches Jesuitenloster in Brand gesteckt. Nach einer Drahtmeldung aus Madrid ist das Jesuitenloster in Oña in der Provinz Burgos in Brand gesteckt worden. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Schiffahrt.

Nächste Dampferabfahrten der Hamburg-Amerika-Linie (Austral- und Kosmos-Linien).

Nach New York: M. S. „St. Louis“ ab Hamburg 13. 1., ab Cuxhaven 14. 1. D. „Hamburg“ ab Hamburg 20. 1., ab Cuxhaven 23. 1. D. „Deutschland“ ab Hamburg 27. 1., ab Cuxhaven 28. 1. D. „New York“ ab Hamburg 3. 2., ab Cuxhaven 4. 2. D. „Albert Ballin“ ab Hamburg 10. 2., ab Cuxhaven 11. 2. D. „Hamburg“ ab Hamburg 17. 2., ab Cuxhaven 18. 2. D. „Deutschland“ ab Hamburg 24. 2., ab Cuxhaven 25. 2. D. „New York“ ab Hamburg 2. 3., ab Cuxhaven 3. 3. D. „Albert Ballin“ ab Hamburg 9. 3., ab Cuxhaven 10. 3. Nach Kanada (Gemeinschaftsdienst Hapag/Vlod): Dampfer „Hagen“ 21. 1. D. „Hannover“ 4. 2. Nach Boston, Philadelphia, Baltimore, Norfolk (Gemeinschaftsdienst Hapag/Vlod): D. „Berengar“ 12. 1. D. „Hagen“ 21. 1.

Die schönsten Männer der Weltgeschichte.

Von Achilles bis zu den Filmhelden.

Von Leo Barth.

Bisher wurde immer und in allen Tonarten nur die Frauenschönheit besungen. Die Namen der Helena, Phryne, Cleopatra und ihrer Nachfolgerinnen sind auch heute in aller Munde. Man spricht von ihnen und nennt sie die schönsten Frauen der Weltgeschichte. Neben diesen berühmten schönen Frauen gab es aber auch berühmt schöne Männer, deren Namen zwar auch weiterleben, von deren Schönheit aber niemand mehr weiß. Nur Lord Byron macht hiervon eine Ausnahme. Sein Vaterland, England, verehrt in ihm nicht nur den großen Dichter, sondern spricht von ihm auch als vom dem schönsten Mann seiner Zeit. Er ist aber auch der einzige, dem diese „Ehre“ widerfahren. Heute interessiert die Welt höchstens die Schönheit der männlichen Filmstars, des so früh verstorbenen Rudolph Valentino und seiner recht zahlreichen Nachfolger. Es gab aber auch schon in früheren Zeiten zahlreiche berühmte Männer, die zugleich ausgesprochene Schönheiten waren und auf deren Lebensschicksal dieser Umstand oft einen geradezu unheilvollen Einfluß ausübte.

Der berühmt schöne Mann der Antike, von Homer besungen, war Achilles. In späterer Zeit wurden die Namen des Alkybiades und des Antinous viel genannt. Im frühen Christentum hörte man dann lange Zeit nichts von schönen Männern, ja von körperlicher Schönheit überhaupt.

Der erste schöne Herrscher, von dem die Geschichte berichtet, war der römisch-deutsche Kaiser Friedrich II. (1194 bis 1250). Die damaligen Chronisten berichten mit Entzücken über „die Grazie, den Zauber und Pomp“ seiner Erscheinung. Friedrich war dem sinnlichen Genuß über alle Gebühr ergeben. Seine bei allen Feindern bezaubernde und unwiderstehliche Erscheinung trug hierzu viel bei.

Auch Friedrich III., der Schöne. (geboren 1286, gestorben 1330), war ein berühmt schöner Mann. Dies beweist ja schon sein Beiname. Friedrich III. war aber nicht nur schön, sondern auch edel. Als bei Mühldorf auf der Ampfinger Heide (28. September 1322) Friedrichs Heer geschlagen wurde, hielt ihn sein Bruder Ludwig auf der Burg Trausnitz in der Oberpfalz in ritterlicher Haft. Erst der fortgesetzte Widerstand Leopolds, der Abfall des Königs von Böhmen und der Bann-

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Der Kursverfall der Wertpapiere. — Pfandbriefe und Hypothekendarlehen. — Die französische Geldpolitik. — Schuldenkonsolidierung oder Repressalien? — Notverordnung, Hausierhandel und Einheitspreisgesetze.

Die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung Deutschlands im Jahre 1931 hatte einen Kursverfall der Wertpapiere zur Folge, wie man ihn früher für ganz unmöglich gehalten hätte. Da in Deutschland seit dem Juli v. J. die Börsen geschlossen sind (von der vorübergehenden Eröffnung im September v. J. abgesehen) und eine Veröffentlichung der im telephonischen Effektenverkehr genannten Kurse verboten ist, so muß man sich bei einem Rückblick auf das Jahr 1931 etwas beschränken und kann nur solche Werte zugrunde legen, die an ausländischen Börsen notiert sind. In nachfolgender Tabelle sind die Kurse einiger bekannter Aktien und Obligationen am 31. 12. 1930 und 31. 12. 1931 gegenübergestellt (3 = Zürich, A = Amsterdam, NY = New York):

Werte	31. 12. 30	31. 12. 31
A.G.G.	89.00	30.00
Alu.	44.1/2	38.00
Bemberg	115.00	70.00
El. Licht und Kraft	402.00	165.00
Geffürl	110.00	41.00
J. G. Farben	—	70.00
J. G. Chemie	143 1/2	92.00
Karstadt	6.00	1 1/2
Kordlohd	49.00	4 1/2
Polypylon	138.00	46 1/2
Reichsbank	224.00	62 1/2
Sh. Westf. El.	30 1/2	10 1/2
Wintershall	112 1/2	50.00
7% A.G.G.	89 1/2	32.00
7% Dawes-Anl.	101 1/2	54 1/2
6 1/2% Siemens & Halske	89.00	38.00
6 1/2% Ber. Stahlw.	74.00	19 1/2
6% Debitant	96 1/2	53.00
6% Kordlohd	81 1/2	21.00
5 1/2% Young-Anl.	69 1/2	23 1/2

Obwohl diese Kurse denen des deutschen Telephonverkehrs nicht ganz entsprechen — letztere sind zum Teil eine Kleinigkeit höher, — so läßt die Gegenüberstellung doch die Möglichkeit, sich von der Entwicklung des deutschen Effektenmarktes im Jahre 1931 und dem erzielten trostlosen Resultat ein Bild zu machen.

Die Goldpfandbriefe wurden von den Kurskurven im zweiten Halbjahr 1931 natürlich nicht verschont. Ihre Besitzer wurden dadurch zum Teil beunruhigt, da sie an stabile Kurse gewöhnt waren, die höchstens einmal ganz geringen Schwankungen unterlagen. Die Börse ist heute fast die einzige Stelle, wo der alte volkswirtschaftliche Lehrsatz, daß Angebot und Nachfrage den Preis bestimmen, noch gilt. Auf anderen Marktgebieten ist dieser Satz durch behördliche und andere Eingriffe meist ganz oder teilweise außer Geltung gesetzt (z. B. "gesetzliche Miete", "Tariflohn"). Wenn nun an einem Tag fälschlicherweise ein Angebot von Goldpfandbriefen auftritt, so wäre der Kurs (Preis) herabgesetzt worden, um vielleicht am nächsten Tag auf — durch den gestiegenen Kurs hervorgerufen — stärkere Nachfrage wieder zu steigen. Um solche durch Zufälligkeiten bestimmte Schwankungen auszuschalten, traten die Institute, die Goldpfandbriefe ausgeben, haben, je nach Marktlage als Käufer oder Verkäufer auf, sie intervenierten, regelten den Kurs. Nach den Vorgängen im Sommer v. J. war natürlich eine derartige Kurspflege nicht mehr möglich. Hätte man versucht, die Kurse auf dem alten Niveau zu halten, so wäre die Folge gewesen, daß alle Pfandbriefbesitzer ihre Papiere verkaufen wollten, um dafür solche zu erwerben, die im Kurse stark gefallen waren und Kursgewinne verschafften. So mußte man also die Goldpfandbrief-Kurspflege einstellen. Umfangreichen Verkäufen, die zum weitaus größten Teil aus Goldpfandbriefen bestanden, gelang es, den Kurs zu stabilisieren. Ein tatsächlicher Verlust bedeutet die Kursermäßigung nur für die Besitzer, die verkaufen, während diejenigen, die ihre Pfandbriefe behalten, von den Kursdifferenzen nicht berührt werden.

Nachdem jetzt in der letzten Notverordnung bestimmt wurde, daß bis zum 31. 12. 1933 alle auf Grund von Pfandbriefausgabe gewährten Hypotheken seitens der Schuldner mit den entsprechenden Pfandbriefen — die zum Nennwert anzurechnen werden — zurückzahlbar sind, darf man mit einer steigenden Nachfrage nach Goldpfandbriefen rechnen, so daß die Kurse, ähnlich wie früherzeit die der Auswertungspfandbriefe, nach und nach ihr derzeitiges Niveau wieder erlangen werden.

In Frankreich mag in den letzten Monaten die Wirtschaft endlich die Auswirkungen der Weltkrise zu spüren bekommen haben und es mag daher auch bereits ein gewisses Arbeitslosenproblem bestehen (das allerdings mit dem deutschen überhaupt nicht verglichen werden kann), die Position als Geldmacht wurde in dem abgelaufenen Jahr weiter gekürzt. Frankreich hat, vor allem aus politischen Gründen, seine Guthaben aus Deutschland und anderen Ländern, auf die es dadurch einen Druck ausüben wollte, zum größten Teil zurückgezogen.

Der Goldbestand der Bank von Frankreich hat sich 1931 um 11 Milliarden Franken erhöht. Die französischen Großbanken haben ein Drittel ihrer kurzfristigen Verbindlichkeiten bei in den Kassen liegen.

Diese zwei Tatsachen charakterisieren die Position Frankreichs am deutlichsten. In den Ausleihungen an die französischen Wirtschaft scheint man allerdings unter dem Eindruck der Verärgerung mit der Weltkrise sehr vorsichtig geworden zu sein. Aber wo politische Fragen eine Rolle spielen, da tritt Frankreich auch heute noch als Geldgeber auf. Südfrankreich und die Fischschiffswirtschaft, die besonderen Freunden Frankreichs, erhielten bereits dieser Tage neue Anleihen zugesichert. Auch Rumänien, das von früher viele Verbindungen mit Frankreich hat, sich dagegen im letzten Jahre aus auf Gegenseitigkeit beruhenden wirtschaftlichen Gründen etwas Deutschland zu nähern schien, soll durch Anleiheversprechungen wieder enger an Frankreich gekettet werden. Schließlich hat man auch Österreich eine Anleihe von 60 Mill. österreichischen Schillingen (36 Mill. RM) in Aussicht gestellt, deren Gewährung aber gleichzeitig mit der Erfüllung politischer Forderungen abhängig gemacht wird.

Die Reichs-Kredit-Gesellschaft A.G., Berlin, hat sich in den letzten Jahren mit ihren frühherauskommenen den Geschäftsberichten und den in diesen enthaltenen interessanten Feststellungen einen Namen gemacht. Soeben veröffentlicht diese Bank eine Übersicht über Deutschlands wirtschaftliche Lage an der Jahreswende, die nach eingeben-

den wirtschaftlichen und finanziellen Erörterungen zu folgendem Ausblick kommt: Der Krieg, der im vergangenen Jahre zwischen Gläubigern und Schuldnern aller Art und in allen Ländern ausgebrochen ist, macht eine Belebung des Warenaustausches unmöglich, die stets die Folge der Anpassung gewesen ist. Die Völker der Welt und innerhalb eines jeden Volkes die einzelnen Wirtschaftseinheiten stehen sich untätig gegenüber, lieber bereit, auf einen beträchtlichen Teil ihres Wohlstandes zu verzichten, als sich die Hände zu reichen und die Produkte, die sie ohne Mühe mit Hilfe der vorhandenen Einrichtungen erzeugen können, miteinander auszutauschen. Da die Wirtschaft eines jeden Landes und der Wohlstand der Welt auf Arbeitsteilung und Ergänzung aufgebaut sind, gibt es nur eine Möglichkeit, Gläubigern wie Schuldnern zu ihrem Recht zu verhelfen: die mutige Abkehr von der Politik des „Rette sich, wer kann“, die Rückkehr zur Zusammenarbeit. Nur wenn neue Werte geschaffen werden, können sie übertragen werden. Das vergangene Halbjahr ist eine teure Lehre gewesen. Sie war nicht umsonst, wenn sie dazu führt, die Fehler, die auf beiden Seiten gemacht wurden, auszumergen.

Entschlossene Konsolidierung der Schulden unter Bedingungen, die ihre Abtragung ermöglichen, bringt die Gläubiger auf dem Wege der Ablosung fröhlicher und sicherer in den Besitz ihres Kapitals als irgendwelche Pfänder oder Repressalien. Entschlossene Aufgabe der Reparationen, die zum Signal einer neuen Periode der Zusammenarbeit wird, bringt den Völkern einen größeren Gewinn, als sie durch Festhalten an vermeintlichen, aber nicht mehr erfüllbaren Ansprüchen je erzielen können.

Der Reichspräsident hat in der letzten Notverordnung die Ermächtigung gegeben, mit Zustimmung des Reichsrates einzelne Vorschriften der Gewerbeordnung „zur Anpassung des Gewerbepolitischen an die Entwicklung in Technik und Wirtschaft“ zu ändern oder durch neue Vorschriften zu ergänzen. Es ist

Vom deutschen Weinbau und Weinhandel.

Beschränkte Nachfrage bei gedrückten Preisen.

Gegenwärtig wird überall der erste Abtrieb des neuen Weines vorgenommen. Der 1931er erfüllt die auf ihn gesetzten Erwartungen. Er hat sich gut entwickelt und stellt einen bestimmten, guten Konsumwein dar, der gern getrunken wird. Die Nachfrage nach dem jüngsten Jahrgang hat eingeleitet, doch wird wegen der Geldnot nur das gekauft, was für den augenblicklichen Bedarf notwendig ist. Überall sind die Preise gedrückt. Man bezahlt zuletzt in Rheinhessen für die 1200 Liter 1931er in St. Johann bei Spandlingen 280, in Hillesheim 290—310, in Niederlaufheim 320, in Wallertheim 230—280, in Armsheim 280 und 300, in Lonsheim 280, in Kommerstheim 270, in Partenheim 210 und 270, in Altsheim bei Bingen 230 bis 250 M. Teilweise handelte es sich um größere Mengen. Die Dalheimer Winzergenossenschaft verkaufte den Rest ihrer 1931er Ernte, 24 Stück, zu je 255 M. Für 1930er wurden angelegt in Hillesheim 400, in Niederlaufheim 420—430, in Wallertheim 420—440, in Guntersblum 450, in Radenheim 480 M. 1931er Portugieser Rotwein kostete in Odenheim bei Bingen 280—300, in Bodenheim a. Rh. 280 M. das Stück und 1930er Rotwein in Niederlaufheim 425 M. Im Rheingau, am Mittelrhein und an der Nahe ist es geschäftlich, abgesehen von kleinen, unbedeutenden Übergängen, ruhig. An der Mosel wurden in letzter Zeit verkauft 1931er in Berncastel-Kues bis zu 400, in Brauberg 400, in Reiten 240 und 270, in Liesen 250, in Enkirch 380—420, in Clotten 300—330 M., 1930er in Kues bis zu 400, in Wehlen 400—450, in Brauberg 400—520, in Gilsen 380—400, in Clotten 400—450, in Reil 400—500 M., alles das Fuder (360 Liter). An der Obermosel ist es neuerdings wieder ruhiger. Die Preise haben gering angezogen. Es werden jetzt 160, für ausgesuchte Weine auch bis 170 M. je Fuder bezahlt. In der Rheinfalz wurden am oberen Gehirg bei Verkäufen von kleinen Gebinden, wobei hauptsächlich Gastwirte die Erwerber waren, 28—30 M. je Hektoliter erzielt, sonst wurden an der Oberhaardt kleinere Abfälle zu 180—220 M. je Fuder (1000 Liter) getätigt. In Würste betrug die Bewertungen bei den letzten Übergängen von 1931er Weizen und Roggen 130—220 M. je Eimer (300 Liter). Für 1931er fränkische Konsumweine geringerer und mittlerer Lagen bezahlte man 25—44 M.; 1930er wurden zu 40—65 M. und darüber die 100 Liter abgelehrt. In Baden wechselten 1931er Kaiserstühler und Markgräfler Weine zu 30—80 M. die Ohm (150 Liter) den Besitzer. — Im östlichen Weinbaugebiet Deutschlands, in Schleien, ist die 1931er Weinernte im Grünberger Weinbaugebiet zufriedenstellend ausgefallen. Sie beträgt mengenmäßig etwa zwei Drittel bis drei Viertel der vorjährigen Ernte. Die Mostgewichte schwankten zwischen 58—65 Grad Oechsle bei 8,5—12,5 pro Tausend Säure. Ein großer Teil der Ernte, rund 500 Zentner, wurde im Grünberger Winzerverein aufgelauft.

Die neuen Bankzinsen.

Freie Vereinbarung oder Zwangsregelung?

Der Wortlaut der gemäß der Vierten Notverordnung des Reichspräsidenten zu schaffenden Zinsvereinbarungen steht jetzt fest; sie müssen jetzt von den Verbänden der Geldinstitute unterzeichnet werden, womit man für das Ende der Woche rechnet.

Der Bankenkommis hat für diese Unterzeichnung eine Frist bis zum 9. Januar gesetzt, im anderen Falle müssen die langwierigen Verhandlungen über die Herabsetzung der Zinssätze als gescheitert betrachtet werden, d. h. der Bankenkommis würde von sich aus eine Zwangsregelung, wie sie bereits in der Notverordnung für diesen Fall vorgesehen ist, vornehmen. Nach unseren Informationen dürfte es jedoch zur freiwilligen Unterzeichnung der Zinsvereinbarungen kommen,

deren Aufstellung nach langen Erörterungen und unter weitgehender Berücksichtigung der von den einzelnen Geldinstituten vorgebrachten Wünsche und Bedenken gelungen ist. Das umfangreiche Abkommen gliedert sich in einen bis zum 30. September 1932 geltenden Rahmenvertrag zwischen allen an der Geld- und Kreditwirtschaft beteiligten Verbänden, ferner ein Abkommen über die Höchstätze für hereingenommene Gelder

also in der nächsten Zeit eine Reform der Gewerbeordnung zu erwarten, in der jedenfalls wenigstens ein Teil der seit langem vom Einzelhandel und Handwerk erhobenen Forderungen entsprechen werden dürfte. Es liegt auch bereits ein Entwurf des Reichswirtschaftsministeriums aus dem Jahre 1930 vor, dem der Reichswirtschaftsrat zugestimmt hat. Während bisher die Verlegung des Wandergewerbes nur bei bestimmten schweren Vorstrafen möglich war, kommt jetzt auch die Prüfung der Zuverlässigkeit des Hausierers in Frage. Die in der alten Gewerbeordnung für den Hausierhandel verbotenen Waren werden gleichzeitig erweitert werden.

Zu den künftig vom Wandergewerbe ausgeschlossenen Gegenständen dürften vor allem gehören: Teppiche, Seilapparate, hygienische Artikel, verführerische und wertvolle Gegenstände und Uhren.

Einige Landesregierungen haben sehr weitgehende Anträge zum Schutze des mittelständischen Gewerbes gestellt, denen wohl nur zu einem Teil entsprochen werden kann. So wurde die Einführung einer gesetzlichen Erlaubnis für die Errichtung von Warenhäusern, das Verbot zur Errichtung neuer Warenhäuser für eine Reihe von Jahren und Beschränkungen für die Einheitspreisgeschäfte gefordert. Die Einheitspreisgeschäfte scheinen übrigens im Jahre 1931 nicht von dem allgemeinen Geschäftsrückgang berührt worden zu sein. Wie der Präsident des amerikanischen Woolworth-Konzerns kürzlich mitteilte, wurden 1931 in Deutschland 9 neue Läden eröffnet. Der Umsatz der Woolworth-Läden in Deutschland stieg in den ersten 7 Monaten des Jahres 1931 um 35 Prozent, während er in dieser Zeit sich in England nur um 12 Prozent erhöhte und in Amerika sogar zurückging. 98 Prozent der in den deutschen Läden zum Verkauf gelangenden Artikel könnten innerhalb der Reichsgrenze aufgefunden werden. Die auffallende Umsatzsteigerung dieser Einheitspreisläden in einer Zeit stagnierender und schlechter werdender Geschäftsmöglichkeiten kann wohl nur darauf beruhen, daß die Not und gestiegene Kaufkraft immer größere Schichten vom Spezialgeschäft und Qualitätserzeugnis zum (nur anscheinend) billigeren Massenartikel hinführte. So besteht andererseits die Wahrscheinlichkeit, daß sich mit besser werdenden Verhältnissen dieses Bild wieder wendet.

und ein solches über die Zins- und Provisionsätze bei der Hergabe von Geldern. Das dritte Abkommen ist das schwierigste und zugleich das entscheidende insofern, als es die Grundlage für die künftige Zinsbelastung der deutschen Wirtschaft, soweit es sich um Bankkredit handelt, bilden muß. Wie bereits mitgeteilt, soll

der Normalzins für Habenzinsen 4 Prozent

betragen. Unter Zugrundelegung dieses Satzes würden folgende Zinssätze für eingelegte Gelder gezahlt werden: Normale Spareinlagen höchstens 4 Prozent (ob in besonderen Fällen bis 5 Prozent mehr gezahlt werden, ist noch fraglich), Kündigungsgelder verschiedenster Art bis zu 1 Prozent über den normalen Satz von 4 Prozent, also 5 Prozent (Kündigungsgelder mit mindestens einem Monat Kündigung). Täglich fällige Gelder bei den Banken usw. würden sich in provisionsfreier Rechnung 1/2 Prozent unter Normalzins, mithin auf 3 1/2 Prozent, stellen, dagegen in provisionspflichtiger Rechnung bis zu 1/2 Prozent über den normalen Zinssatz, also bis zu 4 1/2 Prozent. Die bisherige Spanne zwischen provisionsfreier und provisionspflichtiger Rechnung würde sich demnach von 1 Prozent auf 1/2 Prozent ermäßigen. Für Termingelder mit einer Laufzeit von 31 bis höchstens 364 Tagen würde sich der Zinssatz auf 6 1/2 Prozent, d. h. 1/2 Prozent unter dem jeweiligen Reichsbankfuß stellen, allerdings bei Beträgen von mindestens 25 000 M. Geld über Ultimo von 15 bis 30 Tagen, auch in Beträgen von mindestens 25 000 M., würde mit höchstens 6 Prozent, d. h. mit 1 Prozent unter Reichsbankfuß, verzinst werden. Für Gelder mit Laufzeit über Kündigungstermin über ein Jahr sollten keinerlei feste Bindungen geschaffen werden.

Während das Abkommen über die Regelung der Habenzinsen bestimmte Zinssätze enthält, wird dies bei dem Abkommen über die Sollzinsen nicht der Fall sein, in ihm werden vielmehr nur Richtlinien über die Bemessung der Debitsätze aufgestellt, wobei man davon ausgehen muß, daß selbstverständlich die Debitsätze in einem bestimmten Verhältnis zu den Habenzinssätzen stehen, so daß also auch hier entsprechend der Senkung der letzteren eine bedeutende Verbilligung für den Kreditnehmer eintreten muß, zumal auch für die Provisionen und damit für die Nebenkosten Bestimmungen getroffen werden.

Für die Bemessung der Sollzinsen spielen die Geldselbstkosten, die selbstverständlich bei den einzelnen Kategorien der Geldinstitute und auch den einzelnen Geldinstituten verschieden sind, eine wesentliche Rolle. Hierbei kommt es auch darauf an, wie groß der Anteil des Inlandes und des Auslandes bei den hereingenommenen Geldern ist; denn die ausländischen Gelder werden nicht von dem Zinsvertrag betroffen.

Gesellschaftsstatistik.

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts in Berlin wurden im Dezember 1931 elf Aktiengesellschaften mit zusammen 3,7 Millionen M. Nominalkapital gegründet. Ferner wurden 25 Kapitalerhöhungen um zusammen 45,4 Millionen M. vorgenommen und 37 Kapitalherabsetzungen um zusammen 72,8 Millionen M. 83 Aktiengesellschaften mit einem Nominalkapital von 39 Millionen M. wurden aufgelöst, darunter 23 wegen Konfuseröffnung. Der Kurswert der gegen Barzahlung im Monat Dezember ausgegebenen Aktien betrug 44,5 Millionen M.

Weiter erfahren wir vom Statistischen Reichsamt, daß im Dezember 1931 330 Gesellschaften m. b. H., 564 Einzelunternehmen und Personalgesellschaften und 86 Genossenschaften begründet wurden. Aufgelöst wurden 291 Gesellschaften m. b. H., (darunter 18 von amtswegen gelöst), 1274 Einzelunternehmen und Personalgesellschaften (darunter 125 von amtswegen gelöst) und 168 Genossenschaften.

* Vereinigte Rafffabriken A.-G., Kassel. Die Generalversammlung der Vereinigten Rafffabriken in Kassel beschloß die Liquidation der Gesellschaft. Eine Verschmelzung mit einem anderen Werk habe nicht durchgeführt werden können, weil dafür nur ein Konkurrenzunternehmen in Frage gekommen sei. Der Gesamtbesitz wurde für einen Betrag von 208 000 M. an die Firma Andreas Klein, Kitzingen am Main, verkauft.